This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600083635V

Gedichte

von

Adolf Hain.

Gedichte

von

Adolf Hain.

Gedichte

von

Adolf Hain.

Aus Gräbern blühet Leben,
Und Tod ist Leben nur!

Edinburgh:
Shepherd & Elliot.
15 Princess Street.

London:
Hamilton, Adams & Comp.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1855.

285. o. 69.

Seite
Meine Linde in Champel. 51
Bergblume. 53
Morgenfeier am See. 55
Gletscherwunder. 57
Abends auf dem See. 58
Die Berge. 60
Des alten Hirten Abschied von der Alpe. 62
Bergesmaid. 64
Der Nebelsee. 67
Der Genfersee. 70
Zur Tiefe des Gletschers, da stieg ich hinab. 73
Abschied von Wädenswyl. 76
Auf dem See. 80
Die Quellen. 81
Der See. 83
An die Blumen. 84
Duftende und holde Blumen schlingen ꝛc. 86
Den blauen See, wie lieb' ich ihn. 88
Der Gemsenjäger. 91
Nieder von dem Bergeshang. 92
Die Quelle. 94
Insel im See. 96
Gebirgsgeister. 99
Alpenwunder. 102
Der See bei Sonnenaufgang. 106
Der Wanderer steht vor des Gletschers Kluft. 108
Seenixe. 110

Seite
Der Berggeist. 112
Beim Scheiden von Champel. 115
Sehnsucht nach Champel. 118
Tell's Kapelle. 122
Ade, Ade! mein Schweizerland! 125
Elegie, gedichtet auf einer Abendfahrt auf dem Genfersee. . 129
Ufnau. (I—IV.) 135

Vermischte Gedichte.

Romanzen.

Der Waise Gebet. 147
Wer hat den Sand? 149
Zwei Herzen. 151
Mutter und Kind. 151
Der Sonntagsgang. 152
Die Mutter. 153
Der Wanderbursche. 154
Mutterschmerz. 155
Der reiche Mann. 156
Zwei Gräber. 159
Ein Grab. 160
Das Mädchen im Findelhaus. 161
An mein Lieb. 162
Sängers Heimat. 162

Sonette.

Der Stern der Hoffnung. 167
Zwei Sonnen. 168

Gedichte

von

Adolf Hain.

Gedichte

von

Adolf Hain.

Aus Gräbern blühet Leben,
Und Tod ist Leben nur!

Edinburgh:
Shepherd & Elliot.
15 Princess Street.

London:
Hamilton, Adams & Comp.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1855.

285. o. 69.

Die Wasserfei.

Es naht sich den blauen Fluten
Der Knabe und schaut hinein,
Im Auge sehnende Gluten,
Drin strahlet's wie Perlenschein!

Er beugt sich über die Tiefen
Und wirft die Perlen hinein,
Ob sie empor ihm wohl riefen
Die Wasserfei hold und rein!

Es nimmt die Woge die Gabe
Und trägt sie zum stillen Grund,
Und lange lauschet der Knabe,
Und sieh! nun lächelt sein Mund!

Es rief sie empor nach Oben
So heimlich und wundersam,
Mit buntem Schleier umwoben,
Wo funkelnd manch Demant schwamm.

Gedichte

von

Adolf Hain.

Gedichte

von

Adolf Hain.

Aus Gräbern blühet Leben,
Und Tod ist Leben nur!

Edinburgh:
Shepherd & Elliot.
15 Princess Street.

London:
Hamilton, Adams & Comp.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1855.

285. o. 69.

BIBLIOTHECA · BODLEIANA ·
DOM INUS ILLUM INATIO MEA

Vorwort.

Der Verfasser dieser Gedichte, geboren 1825 zu Barby in Preußen, machte nach Vollendung seiner Universitätsstudien weitreichende Reisen auf dem Continent und besuchte endlich Schottland, wo er in Glasgow seinen einstweiligen Aufenthalt nahm. Hier bildete sich bald ein Kreis von Freunden und Gönnern um ihn, die seinen frühen Tod, im December 1854, aufrichtig betrauerten. Sein poetischer Nachlaß giebt Zeugniß davon, welch' reiche Hoffnung mit ihm begraben wurde. So mögen denn diese Gedichte, mit deren Herausgabe der Wunsch der Freunde des Verstorbenen erfüllt wird,

Inhalt.

Seite

Aus der Schweiz.

Die Wasserfei. 3
Sonntagmorgen am See. 5
Die Höhen. 7
Alpenrosen. (1.—5.) 8
Alpenblumen. 19
Der Erde liebend Auge. 20
Staubbach. 21
Au' im Zürichersee. 23
Alpfahrt. 28
Die Lawine. 31
Auf dem Berge. 33
Die Maid im Gletscher. 34
Alpenglühen. 36
Der Gletscher. 38
Abend auf dem See 40
Der Wasserfall. 43
Das Dörfchen am Genfersee. 46
Champel. 49

dem in der Blüte seiner Kraft abgerufenen Dichter neue Freunde werben, die es mit den alten beklagen, daß ein Liederquell, wie der hier sprudelnde, so frühe versiegen sollte!

Inhalt.

Seite

Aus der Schweiz.

Die Wasserfei. 3
Sonntagmorgen am See. 5
Die Höhen. 7
Alpenrosen. (1.—5.) 8
Alpenblumen. 19
Der Erde liebend Auge. 20
Staubbach. 21
Au' im Zürichersee. 23
Alpfahrt. 28
Die Lauine. 31
Auf dem Berge. 33
Die Maid im Gletscher. 34
Alpenglühen. 36
Der Gletscher. 38
Abend auf dem See 40
Der Wasserfall. 43
Das Dörfchen am Genfersee. 46
Champel. 49

Seite
geist. 112
eiden von Champel. 115
nach Champel. 118
velle. 122
! mein Schweizerland! 125
edichtet auf einer Abendfahrt auf dem Genfersee. . 129
I — IV.) 135

Vermischte Gedichte.

Romanzen.

ise Gebet. 147
den Sand? 149
erzen. 151
und Kind. 151
onntagsgang. 152
utter. 153
Wanderbursche. 154
erschmerz. 155
iche Mann. 156
Gräber. 159
Grab. 160
Mädchen im Findelhaus. 161
ein Lieb. 162
gers Heimat. 162

Sonette.

Stern der Hoffnung. 167
Sonnen. 168

Tags dann, wenn im Felsengrabe
Er allein im düstern Grollen
Und verderbend rasch im Trabe
Läßt die Lauen niederrollen:

O dann blüht ihr in der Sonne
Schöner an den Felsenwänden,
Denn dem greisen Vater Wonne
Wollt ihr ja und Tröstung spenden.

Und was er geweckt, das Sehnen
Nach dem schönen grünen Thale,
Löschen wieder seine Thränen
Abends bei des Mondes Strahle.

5.

Auf rauhen Felsen blüh'n die Alpenrosen,
Die Purpurkelche strahlenreich erschlossen.

Der Bergesalte mit den Silberhaaren,
Er pflanzte sie für seine Geisterschaaren.

Die Gnomen, die hoch im Gebirge hausen,
Die wohnen in den wundergrünen Klausen.

Und Abends, wenn die Himmelslampen brennen,
Da geht es an ein Trippeln und ein Rennen.

Da regt es sich im Kelche froh und munter,
Und klimmt hinan und klimmt behend hinunter.

Da decken sie im luftigen Palaste
Die Tafel, und sie laden sich zu Gaste.

Aus goldigen und silbernen Gefäßen
Da speisen sie, die wunderlichen Wesen.

Und trinken weißen Wein und trinken rothen,
Dann bergen Alles wieder sie im Boden.

Und dann beginnt's zu jubeln und zu schreien,
Dann schlingen sie die wundersamen Reihen.

D'rauf bei des Mondes halbversteckter Flamme
Entführt der Tänzer jeder seine Dame.

Zum Brautbett wird der Kelch der Purpurrosen,
Und Alles ist nur Lieben und nur Kosen.

Doch bricht die Sonne durch des Morgens Schleier,
Verschwunden ist die Braut, fort ist der Freier!

Die Alpenrose grünt und blüht wie immer
Und schmückt den Fels mit ihrem Purpurschimmer.

Alpenblumen.

Von der Alpen Felsenrücken
Sieht der Wanderer, der spähet,
Manche holde Blume blicken,
Von dem Sturm dorthin gewehet.

Nur von fern fühlt er die Düfte,
Nimmer kann er ihr sich nahen:
Sonnenstrahlen nur und Lüfte
Dürfen kosend sie umfahen!

Wagt er es, die purpurrothe,
Feuergelbe zu erbeuten,
Muß er's büßen mit dem Tode,
In den finstern Abgrund gleiten.

Und so strahlt das Hohe, Reine:
Willst du in den Staub es ziehen,
Mußt in seinem Flammenscheine
Du vergehen und verglühen!

Der Erde liebend Auge.

Der Erde liebend Auge,
O blauer See! bist du:
Du lächelst Wonn' und Freude
All' ihren Kindern zu!

Und jede frische Blüte,
Die am Gestade sprießt,
Ist eine Freudenzähre,
Die selig sie vergießt!

In's blaue Auge blicke,
Wer traurig und betrübt:
Er muß sich freun und lieben,
Die ihn so innig liebt!

Staubbach.

Ich schaut' empor in's blaue Oben
Und sah die Woge niederschweben:
Die weiße Hülle glanzdurchwoben
Floh sie herab an Felsenreben.

Ein Geist, so schweigend wie die Haine,
Sinkt segnend nieder sie zur Erden,
Und streut herum die Edelsteine,
Daß fröhlich tausend Blümchen werden!

So sinkt herab auf todte Erde
Des Himmels Wolke, reich an Segen,
Begabet mit dem mächt'gen Werde,
Und säet Leben aller Wegen!

So sinkt herab in todten Boden
Der Geist, aus unsichtbaren Händen,
Und weckt mit seinem Lebensodem
Viel tausend Blüten aller Enden!

Schaut auf zu jenen Bergeshöhen,
Um die die blauen Nebel rollen!
Könnt ihr den Quell der Wolken sehen,
Mir sagen, wo der Bach entquollen?

O blöder Blick! Zu hoch die Höhen!
Ihr wißt's, die Quelle ist da oben:
Des Alles Urquell wollt ihr sehen,
Und läugnet ihn im blinden Toben?

Au' im Züricherſee.

Lieblich Eiland! Auf den Wogen
Wiegſt du dich, du reiche Au',
Ein Smaragd, hervorgezogen
Aus der Tiefe Wunderblau!

Wie die Wellen dich umkoſen,
Silberſchäumend um dein Grün,
Wie ſie ſpielen mit den Roſen,
Die am Ufer duftend blühn!

Holde Maid im Myrthenkranze
Und von Perlen reich bethaut,
In der Hoffnung hellem Glanze
Wiegſt du dich, du Wogenbraut!

Nimm mich auf in deinem Haine,
Nimm mich in dein dunkles Grün,
Laß mich einſam und alleine
Zu der Hügel Gipfel fliehn!

Hohe Wonne zu genießen,
Will ich blicken weit hinaus,
Goethe's Stäfa will ich grüßen,
Wo er pflückte manchen Strauß.

Und Thalwyl, das seine Villen
In den See hinaus gebaut,
Daß die Wellen lustig spielen,
An die Wände pochen laut!

Zürch und Uto: und will sehnen
Mich nach Küßnacht auch zurück:
Träumen von des Klosters Schönen,
Denken, wie so kurz das Glück!

Wädenswyl, es soll mir lachen,
Wädenswyl, das Paradies,
Das die Freuden nur bewachen,
Das der Friede nie verließ!

Und auf Wogen will ich schweben,
Wo die Segel schimmernd wehn;
Nach den goldgeschmückten Reben,
Die vom Hügel niedersehn!

Deine Schwesterbraut begrüßen,
Ufnau, die mir lächelnd winkt,
Und die neckend bei dem Grüßen
In die blaue Flut versinkt!

Doch darüber schwebt ein Schatten
Ernst und hehr und stolz und mild:
Und ein Grab hebt aus den Matten
Sich: ich schaue Hutten's Bild!

Hier erblich der Gottesstreiter:
Wogen seine Grabmusik,
Berge seine Himmelsleiter,
Ja an Oben hing sein Blick!

Laß auch mich zu Bergen schweben,
Die mit ihrer Silberlast
In die blaue Luft sich heben:
Blauer Himmel, gieb mir Rast!

Er, er schauert diese Lenze
Nieder auf die Erdenflur!
Er läßt grünen deine Kränze,
Deine Berge strahlen nur!

Ha! auf deinen grünen Auen
Laß mich strecken mich mit Lust,
Laß mich schauen, laß mich schauen,
Bis es schallet aus der Brust:

Ode wird auf diesen Hügeln
Aller Sänger Lobgedicht:
Keiner kann den Flug mehr zügeln,
Wenn es glühend fürder bricht!

Einer, Einer, der sich sonnte,
Sang vor Allen laut und frei:
Sang, indem er hier sich sonnte,
Laut die schönste Melodei!

Der den Gottmensch hat gesungen,
Seine Macht und Herrlichkeit:
Hier hat er sich aufgeschwungen,
Zu dem Gottgesang geweiht!

Hier, hier fühlte er die Triebe
In der Brust, der Blick ward hell:
Denn die Wogen rauschten Liebe! —
Liebe! rauschten Bach und Quell!

Liebe! riefen Au' und Hügel,
Liebe! hauchte Blum' und Baum:
Liebe! hallt' des Echos Flügel
Von der Berge Silbersaum!

Liebe! rief der blaue Himmel —
Liebe! auf die Erd' herab,
Und im jubelnden Getümmel
Klang's zurück selbst aus dem Grab

Und auch er ward hingerissen:
Liebe! tönt's in seine Brust;
Wie mit tausend Engelgrüßen:
Liebe! rief's zurück mit Lust!

Und er sang die ew'ge Güte,
Sang die ew'ge Liebe hier;
Und der Nachhall singt aus Blüte,
Flur und See noch jetzt von ihr!

Alpfahrt.

Der Mai, er ist erschienen,
Die Sonne schmilzt den Schnee,
Die Alpenmatten grünen,
Der Senne fährt zur Höh'!
Gelockt vom Frühlingsodem,
Von neuer Blumen Duft,
Zieht er zum heim'schen Boden,
In seiner Berge Luft!

Er zieht auf seine Matten,
Zum klaren Bergesborn,
In seiner Felsen Schatten,
Froh ruft's sein Alpenhorn:
Ade, ihr grünen Auen!
Ade, du blauer See!
Froh will ich niederschauen,
So froh von Bergeshöh'!

Geschmückt mit bunten Schleifen,
Mit Blumen angethan,
Läßt er die Heerden schweifen,
Stolz zieht der Stier voran!
Hell tönet das Geläute
Am Hügel und am See,
Und kündet in die Weite:
Der Senne fährt zur Höh'!

Nun darf er wieder lauschen
Dem Murmeln an dem Quell,
Die Wasser hört er rauschen
So tosend und so schnell:
Lauinen hört er krachen
Hernieder von den Höh'n,
Und sieht die Sonn' erwachen
Und sieht sie wieder gehn!

Und wenn beim Sterngewimmel
Dann heil'ge Still' ringsum:
Dann blickt er wohl zum Himmel
Und betet still und stumm;
Fühlt Ahnung sich durchwehen
Und denkt, was sein auch harrt,

Vergißt die Alpenhöhen,
Denkt an die Himmelfahrt!

Der Mai, er ist erschienen,
Der Senne fährt zur Höh'!
So wird ein Mai ihm grünen,
Da schwindet jeglich Weh!
O schönes Bild voll Hoffen!
Fahr' auf, o Hirt! Fahr' auf!
Bald steht der Himmel offen,
Vollendet ist dein Lauf!

Die Lawine.

An des Berges steilen Wänden
Wandr' ich hin mit Wonnegrauen,
Schaue, wie die Gipfel senden
Donnernd nieder ihre Lauen:

Gleich des Meers empörten Wogen
Seh' das Eisgefild' ich treiben,
In den Abgrund fortgezogen,
Niederrollen und zerstäuben.

Mit des Sturmes wilden Schwingen
Eilet nieder das Verderben:
Wehe! wenn dich kalt umschlingen
Seine Arme: du mußt sterben!

Dumpf ertönt's aus Felsenmunde,
Und es zittern bang die Lüfte,
Bis es stille wird im Schlunde
Und verstummt die Grabesklüfte.

Vergißt die Alpenhöhen,
Denkt an die Himmelfahrt!

Der Mai, er ist erschienen,
Der Senne fährt zur Höh'!
So wird ein Mai ihm grünen,
Da schwindet jeglich Weh!
O schönes Bild voll Hoffen!
Fahr' auf, o Hirt! Fahr' auf!
Bald steht der Himmel offen,
Vollendet ist dein Lauf!

Die Lawine.

An des Berges steilen Wänden
Wandr' ich hin mit Wonnegrauen,
Schaue, wie die Gipfel senden
Donnernd nieder ihre Lauen:

Gleich des Meers empörten Wogen
Seh' das Eisgefild' ich treiben,
In den Abgrund fortgezogen,
Niederrollen und zerstäuben.

Mit des Sturmes wilden Schwingen
Eilet nieder das Verderben:
Wehe! wenn dich kalt umschlingen
Seine Arme: du mußt sterben!

Dumpf ertönt's aus Felsenmunde,
Und es zittern bang die Lüfte,
Bis es stille wird im Schlunde
Und verstummt die Grabesklüfte.

Ueber mir die Gemsen gehen
Wieder an dem Felsenhange,
Rufen furchtlos von den Höhen:
Fremder Mann! ist dir noch bange?

Auf dem Berge.

Ich habe den Berg erklommen
Und schaue freudig mich um:
Mir ist als wär' ich gekommen
Hinein in ein Heiligthum!

Das Unten ist all' verschwommen
Und dünkt mich wie eine Gruft:
Ich bin in die Freiheit 'kommen,
Ich athme die heil'ge Luft!

Auf Moosen will ich mich strecken
Und schauend träumen vom Rhein:
Wie würde sein Wein hier schmecken,
Wie würde sein Wein hier freun!

Die Maid im Gletscher.

Tief in dem krystallnen Schlosse,
Da trauert die schöne Maid,
Das Haar entfesselt und lose:
Das glänzt wie die Sonne weit!

Und wallt um die köstlichen Glieder,
Den Busen, wie Schnee so weiß:
Der hebt sich wohl auf und nieder,
Drin brennt's und glühet's so heiß!

Den holden rosigen Knaben,
Sie lockte ihn singend herein,
An ihrer Brust sich zu laben:
Er durfte da unten nicht sein!

Er konnt' nicht tragen den Schimmer,
Da unten war es so kalt:
Nach oben schaute er immer
Und bleichte dahin so bald!

Er träumte von Alpenrosen,
Vom Adler in blauer Luft,
Von Gemsen auf dunklen Moosen:
Nun sitzt sie an seiner Gruft!

Und weinet in heißem Sehnen
Und singt so traurig ein Lied,
Es klinget so süß das Tönen:
O flieht, ihr Knaben, entflieht!

O flieht, flieht ohne zu lauschen,
Das Lied, es zieht euch hinab
In's Schloß, wo die Wasser rauschen, —
Es zieht euch hinab in's Grab!

Alpenglühen.

Die Sonne ist in's Meer gesunken,
Und es verglimmt der Abendschein:
Da spielt es noch in lichten Funken
Um jene Gipfel silberrein.

Die Alpen glühen: auf den Matten,
Im Thal und auf dem blauen See
Ruhn dunkel schon des Abends Schatten,
Und rosig leuchtet noch der Schnee!

Doch sieh! es sinkt der Aar hernieder
Laut rauschend aus der Himmlsluft,
Zum Sennen kehrt der Jäger wieder,
Des Thales Abendglöcklein ruft:

Und eine nach der andern sinken
Die Purpurrosen: ihre Pracht
Erstirbt, und grauenvoll nun winken
Die bleichen Höhen in die Nacht.

Gleich Geistern müssen sie uns schrecken,
So beben wir, in Furcht gejagt,
Wenn mächtig die Gedanken wecken
Die Todten aus des Grabes Nacht.

Und wenn auf unsrer Lieben Wangen
Noch einmal kehrt der Jugend Roth,
Und dann die Nacht sie hält umfangen,
Und still und stumm sie, bleich und todt!

Der Gletscher.

Mich hat es verlangt zu sehen
Den Tod, das schweigende Grab,
Zu fühlen sein grauses Wehen:
Zum Gletscher stieg ich hinab.

Wohl bin ich hinabgestiegen,
Da war's nicht öde und still,
Ich hörte die Wasser fliegen
Und hörte der Wogen Spiel!

Durchsichtig waren die Quadern,
Aus denen manch Strahl entglomm,
Des Gletschers bläuliche Adern
Durchfloß der lebendige Strom!

Ich sah die Quellen entrauschen
Und flüstern der Wunder viel,
Und es vernahm leises Lauschen,
Wie Tropfen auf Tropfen fiel!

Und aus der murmelnden Quelle
Dem flüsternden Bach erscholl
Mir: Leben! deutlich und helle:
Mein Geist, der vernahm es wohl!

Abend auf dem See.

Bleicher wird der Alpen rosig Glühen,
Es erstirbt: das Opfer ist gebracht!
Dunkle Wolken um die Gipfel ziehen,
Die herniederrufen: Gute Nacht!

Von den stillen Alpenmatten nieder
Tönt des Hirtenhornes Feierlied,
Hallet ernst durch das Gebirge wieder,
Bis wie Geisterklingen es entflieht!

Sankst du, Sonne? Es beginnt zu dunkeln,
Und es schweigt der Jubel, der erscholl:
Goldne Sterne fangen an zu funkeln
Und sie winken nieder: Schlafet wohl!

Auf den stillen See sinkt heimlich Düstern,
Leise säuselnd Zephyr ihn umfliegt:
Und ich höre leis die Woge flüstern,
Die ihr fromm Gebet zum Himmel spricht.

Von den Ufern leis herüberklingen
Glockentöne ernst und feierlich,
Aus den Blumen süße Düfte dringen,
Heben leis empor zum Himmel sich!

Ist der Weihrauch noch nicht ausgegossen,
Fromme Meßner! Schlummert selig ein!
Himmelsthau ist schon herabgeflossen,
Es bestrahlt euch mild des Mondes Schein!

Selig eurer Düfte frommes Wehen,
Wenn ihr senkt die Kelche demuthvoll,
Wenn zum Himmel steigt das fromme Flehen:
Seine Engel rufen: Schlafet wohl!

Selig ist der Alpen Opferglühen
Und der Matten heil'ger Lobgesang!
Wenn die Töne sterbend weiter fliehen,
Selig ist der Abendglöcklein Klang!

Selig ist der Wogen stilles Reden,
Selig ist ihr frommes Dankgebet!
Und im Busen muß es leise beten,
Wenn der Frieden Gottes niederweht!

Der Wasserfall.

Ungestümer, wilder Knabe!
Warum muß es dich zu Grabe
So gewaltig ziehn?
Schön ist's auf den blauen Höhen,
Wo die kühlen Winde wehen
Und die Rosen blühn!

O verweile! Sieh, dem Knaben
Bieten freundlich ihre Gaben
Graue Felsen dar:
Ihre dunklen Epheuranken
Neigen liebend sich und schwanken
Um dein Silberhaar!

Einsam auf den grünen Moosen
Blicken sehnend Purpurrosen

Nach dir Schönem hin!
Tausend zarte junge Blüten
Harren lauschend dein und bieten
Küsse dir im Grün!

Ach, umsonst! Du darfst nicht weilen,
Unaufhaltsam mußt du eilen
Zu des Thales Ruh:
Brausend und mit wildem Tosen
Rufst du scheidend deinen Rosen
Deine Liebe zu!

Und so wird der Mensch getrieben
Oft hinweg von seinen Lieben
Wilde Flut hinab:
Wo ihm Blumen hold erblühen,
Von dem Hügel muß er fliehen,
Ach! vielleicht in's Grab!

Doch geschmückt mit Epheukranze
Und mit buntem Farbenglanze
Nieder schwebest du!
Kurz zwar ist dein feurig Leben,
Doch von Lust und Pracht umgeben,
Dann umfängt dich Ruh!

Und so mög' auch meins vergehen:
Einen Tag nur laßt umwehen
Mich mit Lorbeerduft!
Ein paar Blüten laßt mich brechen,
Und zufrieden will ich legen
Dann mich in die Gruft!

Das Dörfchen am Genfersee.

Verbirg dich unter deinen grünen Bäumen,
Verbirg dich, lieblich Dorf! Ach! ahnest du,
Daß in Verborgenheit nur Freuden keimen,
Daß in der Stille nur die süße Ruh?

Noch dichter möge dich dein Laub umwinden
Und schirmend und beschützend dich umziehn,
Daß dich die Welt nicht und die Menschen finden,
Und deine Freuden nicht von dir entfliehn!

Noch wohnt der süße Frieden in den Büschen,
Wo sich mit leisem Nachtigallenklang
Nur deine frohen Lieder jubelnd mischen,
Die dein Gebet und die dein Lobgesang!

Des Hirten Flöte tönt noch sanft am Bache,
Der lieblich murmelnd über Kiesel rinnt;
Der Schäfchen Glöcklein klingen in die Klage,
Die liebend seines Mädchens Herz gewinnt:

Auf jenem Hügel voller reicher Reben,
Von dem das weiße Winzerhäuschen blickt,
Da lauschet sie, bald wird sie niederschweben
Zu ihm, der ihr die süßen Lieder schickt.

Noch dichter möge dich dein Laub umwinden,
Daß nicht die Welt die süßen Küsse hört
Und es verräth, daß hier in diesen Gründen
Natur die reinste, treuste Liebe lehrt!

Dein blauer See, den linde Lüftchen schwellen —
In seiner stillen Ruh dein friedlich Bild! —
Er ist die Welt, wenn laut sich seine Wellen,
Wie dort die Leidenschaft, empören wild!

Du kennst sie nicht: die grauen Berge alle,
Sie schauen schützend dich und lieblich an,
Und hell erglänzend wacht im Sonnenstrahle
Ob dir in weiter Ferne der Montblanc.

Du glücklich Dorf! all deine Wünsche reichen
Nur bis zu jenem nahen Hügelland:
O birg dich, birg dich unter deinen Zweigen,
Und werde nie dein Glück der Welt bekannt!

Daß nicht die Sorgen und die Schmerzen kommen,
Womit der Reichthum Andere beschwert,
Und deine holde Unschuld wird genommen
Und die Zufriedenheit, die nimmer kehrt!

Sonst strömt begierig her zu deinen Bächen,
Die freudenübersättigt, lebensmatt,
Um deine schönsten Blümchen all zu brechen,
Und trinken sich an deinem Glücke satt.

Drum birg dich unter deinen grünen Bäumen,
Daß deinen Frieden dir die Welt nicht stört,
Und birg auch mich, der aus den schönen Träumen
Betrübten Herzens zu den Menschen kehrt!

Champel.

Es ist ein sanfter Hügel,
Wo tausend Hügel blühn:
Mit lautem raschen Flügel
Rauscht dran die Arve hin!

Ob wild die Wogen schäumen,
Da oben ist nur Lust.
Da blüht's in Lenzesträumen
In froher Knabenbrust!

Es blickt nicht auf die Wellen,
Wie sie so schnell entfliehn:
Wo junge Röschen schwellen,
Da schläft's auf weichem Grün!

O höret auf zu schäumen,
Ihr Wellen, weckt sie nicht!
Und laßt die Schläfer träumen!
Bald, bald! der Traum verfliegt!

Der Wogen Drang und Wilde
Zieht sie vom Wiesenplan,
Vom lieblichen Gefilde,
Rings braust die Flut heran!

Drum laß die Wogen schwimmen,
O Arve! mild dahin:
Noch tönen Freudenstimmen,
Noch grünt des Hügels Grün!

Laß in der leichten Blouse
Noch froh die Jugend sein:
Komm, Frohsinn, Knabenmuse!
Und lull' ihn wieder ein!

Meine Linde in Champel.

Am Vorsprung, wo die Linde,
Da mag ich gerne sein:
Es lullen leise Winde
In süßen Traum mich ein!

Ich lehn' an ihrem Stamme,
Wenn traulich Hesper winkt,
Der Mond mit Silberflamme
Mir aus der Arve blinkt!

Und wenn die Jurakette
Geküßt Aurorens Strahl,
Weil' stumm ich an der Stätte
Und schaue Berg und Thal!

Und fernhin muß ich lauschen,
Und fernhin eilt mein Blick:
Ach! süße Grüße rauschen
Mir ja von dort zurück!

Es tönen frohe Lieder
Mir aus der Heimat her,
Und klagend tönt es wieder:
O daß ich bei euch wär'!

Und immer muß ich kehren
Und in die Ferne sehn,
Die süßen Grüße hören,
Um sehnend dann zu gehn!

Bergblume.

Oben auf den Bergen blühen
Tausend Blumen wunderhold:
Alpenrosen purpurn glühen,
Und es schimmert hell wie Gold.

Aber eine Blume blühet
Lieblicher als Blumen ihr!
Und ihr Feuerschein, er glühet
Tiefer in die Seele mir!

Freiheit! o du schönste Blume,
Köstlicher als Gold und Tand!
In der Berge Heiligthume
Grünest du am Felsenrand!

Auf den reinen blauen Höhen,
Wo der Himmel dir ist näh'r,
Unter dir die Wolken gehen,
Wo der goldnen Sterne Heer!

Und die Seele ahnet leise,
Daß nicht hier dein Vaterland,
Daß du aus dem Sternenkreise
Bist von Gott herabgesandt!

Von den Höhen schwebst voll Wonne
Oft zur Heimat du zurück,
Schwebst zu jener lichten Sonne
Wie ein segensvoll Geschick!

Doch der Mensch fühlt nur dein Wehen,
Nimmer wandelst du im Thal;
Zu den Sternen muß er gehen,
Soll beglücken ihn dein Strahl!

Morgenfeier am See.

An Ostens fernem Saume
Erglänzt ein Silberstrahl,
Ruft wach aus süßem Traume
Die Blum' und Blüten all'.

Sie schaun mit frohen Blicken
Des Morgens Feierroth:
Sie beten stumm und nicken:
Du Wandrer, grüß' dich Gott!

Es tönt des Hirten Flöte,
Die Glöcklein rufen laut:
O haltet Morgenmette,
Ihr Menschen! — kommt und schaut!

Es murmeln schon die Fluten
Ihr leises Dankgebet:
Seht, wie in heil'gen Gluten
Der blaue See nun steht!

Es singt die fromme Lerche
In blauer Luft ihr Lied,
Es glühen alle Berge:
O kommt und betet mit!

Gletscherwunder.

Ich klomm hinan den Gletscher,
Sah spähend rings mich um,
Und horchte in die Tiefe:
Da ist es todt und stumm!

Da unten liegt's in Fesseln,
Ein ewig Dunkel hüllt's;
Nie regt sich dort das Leben,
Ein langes Schweigen füllt's!

Doch wie ich spähend blickte,
Mein Aug' ein Röslein fand,
Das auf krystallner Rinde
Ein Wunderzeichen stand!

Zum Himmel mußt' ich heben
Den Blick von Eisesflur:
Aus Gräbern blühet Leben,
Und Tod ist Leben nur!

Abends auf dem See.

Goldne Sterne sinken nieder
Abends aus der blauen Höh',
Schweben spielend hin und wieder
Schimmernd auf dem stillen See:
Süßer Traum umfängt die Wellen
Bei dem bunten Zauberspiel:
Denn die Sterne, sie erzählen
Flüsternd von dem Himmel viel!

Von den wunderreichen Auen,
Wo sie ruhig wandeln hin,
Wo sie selig niederschauen
Und in ew'ger Jugend blühn;
Wo nicht Sturmes wildes Wehen,
Wo die Nacht und Dunkel nicht,
Wo kein Sterben, kein Vergehen,
Wo ein ewig klares Licht!

Und des Abends weil' ich gerne
Einsam auf dem stillen See,
Mir auch kommen goldne Sterne
Nieder aus des Himmels Höh'.
Und der Himmel sinkt hernieder
Mit den Sternen in die Brust:
Süßen Frieden find' ich wieder,
Tief im Herzen heil'ge Lust!

Die Berge.

Was ziehst, du blaue Höhe,
Mich doch zu dir empor?
Was lockt, wenn ich dich sehe,
Mir manche Thrän' hervor?

Mir ist im Thal so wehe,
Eng' ist's und trübe hier:
Schau' ich die blaue Höhe,
Kommt heißes Sehnen mir!

Die Seele kann nicht finden
Im Thal Befriedigung:
Die blauen Höhen künden
Ein Leben neu und jung.

Vom Nebelglanz umwoben
Winkt ihr geheimnißvoll:
Die Seele strebt nach Oben,
Du niedres Thal, leb' wohl!

Nehmt mich, ihr blauen Höhen!
Nehmt mich zu euch hinauf:
Zum Himmel will ich gehen,
Will schaun der Sterne Lauf!

Des alten Hirten Abschied von der Alpe.

„Der Winter naht mit seinen rauhen Winden,
Und meine schönen Röschen seh' ich schwinden
Und ihren purpurrothen Glanz verglühn:
Ein Greis, bedeckt mit silberweißen Haaren,
Muß ich in's Thal wieder hinunterfahren:
Werd' ich noch einmal, Röschen! euch sehn blühn?

Wie froh begrüßte ich euch allemale,
Wenn mit Gesang die Heerde aus dem Thale
Ich zu den Bergen hoch hinaufgeführt!
Wie jubelnd, ach! dann meine Lieder klangen,
Wenn weit voran die stolzen Stiere sprangen,
Die Stirn mit Blumen und mit Grün geziert!

Ich hoffte, ach! daß dieser schöne Boden,
Wo angeweht mich stets der Freiheit Odem,
Mich froh und heiter werde sterben sehn:
Doch wieder sah den Sommer ich verstreichen
Und meine weißen Haare weißer bleichen,
Und in das Thal muß ich nun wieder gehn!

Ade! ich muß hinab, muß niedersteigen:
Ach! düstre Bilder und die Ahnung zeigen
Dort unten einen Sarg mir und ein Grab:
So will ich denn den letzten Reigen blasen,
Will alle Freuden, alle Lust hier lassen,
Dann schweigt mein Horn, es ruht der Hirtenstab!"

Und horch! der wilde Zögling der Camöne
Zieht aus dem Horne wundervolle Töne,
So süße Laute, jauchzend, freudenvoll:
Dann aber ist's, als ob die Berge lauschen,
Denn wilder Schmerz scheint laut heraus zu rauschen
Ein Lebewohl, ein traurig Lebewohl! —

Es zog in's Thal der alte Hirte nieder,
Es kam der Mai, der Hirte kam nicht wieder,
Empfangen hatte ihn die kühle Gruft:
Ein muntrer Bursche trieb mit lust'gem Sange
Hinauf die Heerde zu dem Bergeshange,
Und freute sich am frischen Rosenduft.

Bergesmaid.

Geschmückt mit weißen Rosen,
Im dunkelgrünen Kleid,
Kommt über weichen Moosen
Die schöne Bergesmaid.

Aus dunkler Felsengrotte,
Wo sie gefesselt lag,
Hat sie der Freudenbote,
Der Lenz, geweckt zum Tag.

Nun eilt mit leichten Sprüngen
Und hüpfet kreuz und quer
Mit Jubeln und mit Singen
Die schöne Maid daher.

Sehnsüchtig ist ihr Fließen,
Will in die Ferne gehn,
Die Welt will sie begrüßen
Und ihre Wunder sehn.

Die Flur will sie umschlingen
Und tanzen durch das Thal,
Und Lust und Freude bringen
Und Segen überall.

Da plötzlich stürzt mit Tosen
Hinab sie in die Kluft,
Und die zerstäubten Rosen,
Sie schmücken ihre Gruft!

Die grauen Felsen hallen
Ihr donnernd Klagelied,
Und die Gebirge schallen
Von ihren Klagen mit.

Doch über wilden Wogen
Da schwebt im Sonnenstrahl
Der holde Regenbogen,
Der Erde Friedensmal.

Und sieh! das Bangen schwindet,
Es löst der Schrecken sich:
Ein Wonneschauer kündet
Der Schönheit stäten Sieg.

Und ruhig, sanft und milde,
Verklärt vom Friedenssinn,
Eilt bald durch die Gefilde
Die schöne Maid dahin.

Der Nebelsee.

Wenn sich nächtens Luftgebilde schwingen
Um den trüben Mond in Trauerringen:
Steigt aus stillem Thale in die Höh',
Geisterhaft ein grauer, bleicher See!

Bald, wenn licht're Blicke niedersinken,
Die auf seinen Wogen magisch blinken,
Lockt er uns mit seinem Zauberschein,
Bald hüllt Dämmergraun ihn wieder ein.

Und der Wandrer, der das Trugbild schauet,
Glaubt die blaue Flut, vom Mond bethauet
Und in süßem Traumesarm, zu sehn:
Und es treibt ihn nah hinzu zu gehn.

Doch umsonst ist, daß er danach strebet,
Nie erreicht er ihn, es flieht und schwebet
Immerfort vor ihm in ferner Näh'
Der gespenstergleiche, bleiche See.

Läßt er sich vom falschen Schein umgarnen,
Läßt sich nicht das innre Grauen warnen,
Führt ihn irr' die bleiche Nebelfee,
Und umsonst ertönt sein klagend Weh!

Der sich blenden ließ von ihrem Schimmer,
Der Verderberin entkommt er nimmer,
Denn sie hüllt ihn ein in trüben Duft,
Stürzt ihn nieder in verborgne Kluft.

Oder schwand dahin die Kraft der Glieder,
Sinkt ermattet er am Boden nieder:
Tödtend schlingt die Fee sich schnell um ihn,
Bleich und luftig wogt es drüber hin!

Wenn die Sonne ist emporgegangen,
Färbt kein Purpurroth die kalten Wangen,
Blaß und geisterhaft blickt das Gesicht,
Wie der bleiche See im Dämmerlicht.

Laßt euch nicht vom falschen Schein betrügen,
Laßt euch nicht die Sinnenlust besiegen:
Ewig flieht vor euch, was sie euch bot,
Und ihr findet nur den kalten Tod!

Der Genfersee.

Ein blauer Himmel lächelt mir entgegen,
Auf dem in fernen Bahnen Nachen ziehn,
Gleich Silberwolken, die sich sanft bewegen,
Und endlich wie ein leiser Hauch entfliehn:
Von lichten Funken spielt ein Zauberregen
Wie goldne Sternlein flüchtig drüber hin,
Als müßte Schönes sich mit Schönem einen,
Im holden Bund noch herrlicher zu scheinen.

Und längs dem Ufer, wo im Schilfe schweigend
Und träumerisch die Wasserlilie blüht,
Die Blüte hin zum Sonnenlichte neigend,
Das klar der reinen Blume Sinn durchglüht,
Wo Reben grünen, zu der Höhe steigend,
Ein Wäldchen dich in seinen Schatten zieht:
Da schaun gleich Feeentempeln von den Hügeln
Die Villen, die in blauer Flut sich spiegeln.

Und durch die Auen, die in reicher Fülle,
Im schönsten Lenzesschmucke vor mir stehn,
Da gleitet langsam hin und friedlich stille
Der klare Quell herab von Bergeshöh'n:
Wohl schlängelt er im leichten, frohen Spiele
Sich hin und her und scheint zurück zu gehn,
Als wollt' er nie die schöne Flur verlassen,
Sie liebend stets und segensvoll umfassen.

Und rings umher aus hellen Wolkenrissen
Da steigen Silberkuppen hoch empor,
Die stolzen Massen der Gebirge schließen
Die Wogen ein, ein mächtig Felsenthor;
Dort seh' ich schwarze Fichtenhaine grüßen,
Hier tritt der Matten hell'res Grün hervor,
Und manch ein Dorf, umringt von grünen Bäumen,
Scheint von Verborgenheit und Glück zu träumen.

Und ob den Bergen, tief im Hintergrunde,
Hebt der Montblanc sein Haupt so weiß und bleich,
Als wollt' er geben wundersame Kunde,
Der stolze Riese, der sich immer gleich,

Daß Schönheit mit der Ewigkeit im Bunde,
Vergänglichkeit nicht in des Schönen Reich,
Daß, ob auch wechselnd die Gestalten schwinden,
In andrer Form es neu sich muß verkünden.

Und wie gefesselt haften meine Augen,
Wo fern geheimnißvoll die Dämmrung liegt,
Wo sich Orion labt an kühlen Hauchen,
Wo in der Nacht bei Luna's Zauberlicht
Die goldnen Sterne in die Flut sich tauchen,
Wo sehnend Himmel gegen Himmel fliegt:
Noch Schön'res scheint sich dort uns zu verhüllen,
Die Brust mit süßem Ahnen zu erfüllen.

O dürft' ich ewig dich, o See! belauschen,
In Anmuth dich, in hoher Schönheit sehn,
Wenn keine Wetterstürme dich umrauschen,
Kein schwarzes Dunkel lagert um die Höh'n!
Gern möcht' ich deine süße Ruhe tauschen,
Die heil'ge Still' und Frieden nur umwehn,
Dahin den Glanz und Trug der Erde geben,
Beglückt und selig in der Schönheit leben!

Zur Tiefe des Gletschers, da stieg ich hinab.

Zur Tiefe des Gletschers, da stieg ich hinab,
Und Schauer hat kalt mich durchdrungen:
Da unten ist's schweigend und still wie im Grab,
Da schlafen und träumen die Wogen!
Sie liegen so still in dem schaurigen Bett
Als wollten sie nimmer erwachen,
Kein sonniges Lüftchen die Klüfte durchweht,
Kein schimmernder Morgen mag tagen!

Und wie ich still lausche, da klingt es umher
Wie heimlich Gemurmel und Flüstern:
Leis tönet es klagend und trübe und schwer
Wie traurig hier ist es im Düstern!
Es klagen die Geister, sie schlüpfen und fliehn
Hin durch die krystallenen Wände:
Es rieselt die Woge, die helle, dahin,
Wo Licht, wo die Freude sie fände!

Und unter mir rauschet es lauter herauf
Wie mächtiges Ringen und Streben,
Da eilen die Wogen im schnelleren Lauf,
Sie streben zum Lichte und Leben!
Wo das Eis sich spaltet, aus schimmernder Kluft
Da stürzt es mit Brausen und Tosen,
Befreit und entfesselt, es jubelt und ruft,
Von Licht und von Wonne umflossen!

Es hauset der Tod in der schweigenden Nacht,
Und Grausen durchdringet die Seele:
Es treibt sie hinauf wo die Sonne mild lacht,
Hinauf in die selige Helle,
Hinauf in des Morgens froh strahlendes Roth,
Wo Geister des Lichts mich umschweben,
Im Dunkel, in schauriger Tiefe ist Tod,
Und nur in dem Lichte ist Leben!

Und sehnenden Geistes entsteig' ich der Gruft,
Froh tret' ich in's Weltengetümmel,
Und wärmer durchweht mich die wonnige Luft,
Und blauer nun lacht mir der Himmel.

Und grüner nun grünt mir die liebliche Flur,
Von Zauber und Reizen umgeben,
Als wenn mir zum erstenmal strahlte Natur,
Als trät' ich erst eben in's Leben!

Gesegnet, gesegnet, du himmlisches Licht!
Mit Jauchzen begrüß' ich dich wieder!
Hervor aus dem Auge die Thräne mir bricht
Vor Wonne und rollet hernieder!
O selig, o selig, wem froh um's Gesicht
Die Strahlen, die rosigen, wallen:
Er preiset laut jubelnd das göttliche Licht,
Muß betend zur Erde hinfallen!

Abschied von Wädenswyl.

Leb' wohl, leb' wohl, lieblicher Ort!
Die Segel schwellt der Wind,
Der Nachen trägt mich von dir fort:
O eil' nicht so geschwind!
Laß mich noch einmal, einmal schaun
Mein kleines Paradies,
Noch einmal die geliebten Au'n,
Noch einmal dich, Albis!

Wie reizend liegt das Dörfchen da,
Das Dörfchen hoch beglückt!
So reizend ich es nimmer sah,
Nie, nie so hold geschmückt!
O winke nicht so lachend mir,
Zeig' dich mir nicht so schön!
Sonst kann ich nimmer fort von dir,
Muß wieder zu dir gehn!

O murmle leiser süßer Quell!
Erbleiche, dunkles Grün!
Ihr Blumen, glühet nicht so hell,
O höret auf zu blühn!
O locke nicht, du blauer See!
Mit leisem Wellenschall!
O winke nicht, du traute Höh'!
Hernieder in das Thal!

O stille Freude! rufe nicht,
Und, süßer Frieden du!
Verbirg dein lächelndes Gesicht
In jenes Wäldchens Ruh!
Du schlichtes Kirchlein! läute nicht,
Ach! hört' ich die Musik,
Wie sie empor zum Himmel fliegt,
Ich kehrte noch zurück!

Doch immer weiter eilt mein Kahn,
Und mehr zieht's mich zurück,
Und lieblicher blickst du mich an,
Du mein Asyl! mein Glück!

So wenn vom Freunde es dich schied,
Fühlst du, was er dir war.
Je weiter er von dir entflieht!
Sein Bild glänzt hell und klar!

Ob dein's, mein Wädenswyl! verschwimmt
In blauer Fern', ein Traum —
Der Wanderer es mit sich nimmt
Tief in des Herzens Raum:
So trägt er es ein Heiligthum
Verborgen und allein
Als süßen Trost mit sich herum
Durch alle Erdenpein!

Wenn heiß die Thränen ihm entfliehn,
Dann muß er aus dem Schrein
Hervor das süße Bildlein ziehn,
Wohl schaut er sehnend 'nein:
Da lacht die Freude ihm heraus,
Der Friede winkt so mild:
Ihm wird, als käme er nach Haus,
Die Freudenzähre quillt!

Und in das schlichte Kirchlein tritt —
Es tönet fromm Geläut! —
Er ein, und singt und betet mit:
Wo wäre da noch Leid?
Drum lebe wohl, mein Wädenswyl!
Du liebliches Gefild!
Ich trag' im Herzen tief und still
Dein immergrünes Bild!

Auf dem See.

Auf strahlenden Wogen gleit' träumend ich hin:
Es ziehen die Gondeln, sie kommen und fliehn!
Die schimmernden Segel bläht säuselnd der Wind:
Schon sind sie entschwunden, vorüber geschwind.

So schweben vorüber an meinem Gesicht
Viel schöne Gestalten in Glanz und in Licht! —
Es schauet die Gondeln wohl nimmer mein Blick:
Ihr schönen Gestalten, kehrt ihr einst zurück?

Die Quellen.

Aus des Himmels blauen Höhen
Strömen tausend Bächlein munter,
Flüstern von Gebirgesfeeen,
Künden murmelnd tausend Wunder:

Sprechen von dem Bergesalten,
Der mit seinem Zauberschlage
Durch der Felsen dunkle Spalten
All' die Quellen läßt zu Tage.

Der die hellen Freudenboten
Nieder sendet auf die Erde,
Daß sie künden allem Todten,
Daß vom Himmel Leben werde.

Und sie hüpfen, tanzen, springen,
Und sie grüßen, und sie küssen:
Ihre Segensarme schlingen
Sie um Thäler und um Wiesen.

Wie Azur und Silberbänder
Binden Fluren sie an Fluren,
Binden Länder sie an Länder,
Freude folget ihren Spuren!

Wo sie weilen, wo sie gehen,
Künden laut sie allerwegen:
Leben strömet von den Höhen,
Von dem Himmel kommt der Segen!

Der See.

Tief unten im grünen Thale
Da träumt die holde Fee,
Es glänzet im Sonnenstrahle
Der schöne blaue See!

Und nieder schauen die Höhen,
Mit Kuppen weiß und bleich,
Sie müssen sehnend vergehen,
Tauchen in's Flutenreich.

Auch mich, mich zieht es hinunter,
Es strahlt so blau der See,
Hinab in das Reich der Wunder,
Möcht' schaun die Wasserfee!

An die Blumen.

Ihr lieblichen Gebilde,
Ihr Blümchen, zart und fein:
Wie schmückt ihr das Gefilde
Mit eurem bunten Schein!

Der Erde Sonntagsfreude,
Wie würzet ihr die Luft!
Wie fliegt durch Thal und Heide
Der süße, süße Duft!

Gab euch allein zur Freude,
Natur den Menschen hin?
Bergt unter buntem Kleide
Ihr nicht auch tiefen Sinn?

In eurem Kelch so reine
Liegt ein Geheimniß still,
Im Grün und buntem Scheine
Da liegt verhüllet viel!

Hinein mag Mancher sehen,
Für ihn ist's stumm und todt:
Ich brauche nicht zu spähen:
Ich find' darinnen Gott!

Ihr predigt seine Güte
Und seine Weisheit laut:
Es rufet jede Blüte:
O kommt zu uns und schaut!

Ihr strahlet auf den Auen
Im lichten Morgenroth,
Und eure Aeuglein schauen
So froh empor zu Gott!

Von wundergrünem Boden,
Da geht aus eurem Flor
Süß duftend euer Odem
Als Dank zu Gott empor!

Duftende und holde Blumen schlingen ꝛc.

Duftende und holde Blumen schlingen
Um die Felsen sich gleich Wunderdingen,
Einen kurzen, kurzen Lenz zu blühen,
Heut zu werden, morgen zu verglühen.

Durch die Wolken von der Erd' geschieden,
Wo die Stille herrscht und ew'ger Frieden,
Spielt die Gemse auf den Eisestriften,
Labt sich an den reinen Himmelslüften.

Und der Jäger wandelt ohne Grauen
Wild erspähend durch die Schreckensauen,
Ob die Schneegefilde ihn umdröhnen,
Gierig tausend Tode ihn umgähnen.

Muß der Mensch, der ewig friedenslose,
Muß er brechen feindlich jede Rose?
Und beneidet er auf ihren Weiden
Selbst den Gemsen ihre stillen Freuden?

Nimmer, nimmer hemmt ihn heil'ges Schweigen,
Lachend macht er selbst auf Gräbern Leichen:
Und empor aus dunklem Erdgetümmel
Trägt er seine Zwietracht in den Himmel.

Den blauen See, wie lieb' ich ihn.

Den blauen See, wie lieb' ich ihn,
Bestrahlt vom Sonnenlicht,
Bekränzt die Höh' mit Rebengrün,
Durch das die Traube bricht!
An Ufers Rand
Das Blumenband
Die Wasserlilien baden
An heimlichen Gestaden.

Die Dörfchen sehn aus kühlem Grün
So freundlich und so still,
Die Heerden gehn auf Wiesen hin
In unbesorgtem Spiel:
Von Berges Fuß
Ruft seinen Gruß
Der Hirte Lieb' zu flehen
Hinauf zu jenen Höhen.

Die Winzerin mit breitem Hut
Und bunten Bändern dran,
Die feurig glühn, singt wohlgemuth
Herab die Antwort dann:
Sie necken froh
Einander so,
Und scherzend Wort und Klagen
Muß Echo wiedersagen.

Der Nachen fliegt ein Vogel hin
Auf seiner Spiegelbahn
Die Segel licht, die Winde ziehn
Den leichten Zauberkahn:
Der Wimpel flaggt,
Der Mast erkracht,
Des Fergen muntre Lieder
Ertönen weithin wieder.

Der Wandrer eilt an Ufers Rand
Dahin mit frohem Gruß:
Der Wandrer weilt: Du schönes Land!
Ach! daß ich scheiden muß!
Du blauer See,
Ade, Ade!

Ob auch mein Land da drüben,
Dich muß ich ewig lieben!

Du blauer See! in Abendglut
Hab' ich dich lieber noch,
Kommt von der Höh' zu deiner Flut
Mein süßes Liebchen doch!
In meinem Arm
Den Busen warm,
Führ' ich den Kahn nicht weise:
Dann wiegst du uns so leise!

Der Gemsenjäger.

Gemsenjäger pflückt zum Strauße,
Röschen! euch, und steigt er dann
Von der Alpe, kehrt nach Hause,
Bietet er euch Liebchen an!

Warum solltet ihr, ihr Rosen!
An dem kalten Fels verblühn?
Ihre Lippe soll euch kosen,
Sollt an ihrer Brust verglühn!

Kühner Knabe! flieh' die Triften,
Wo die Gemsen weidend gehn,
Wo die Rosen blühn an Klüften:
Flieh' die trügerischen Höh'n!

In des Berges kalten Armen,
Sag', was willst du da vergehn?
Flieh zur Brust, zur liebewarmen —
Gemsenjäger! laß die Höh'n!

Nieder von dem Bergeshang.

Nieder von dem Bergeshang,
Laut wie mit des Donners Klang,
Stürzt sich in das grüne Thal
Fesselfrei der Wasserfall.
Und die Felsen sieht man lauschen
All' dem Brausen und dem Rauschen
Und sich an einander drängen
Und dem Strom den Weg verengen.
Doch vergebens ist ihr Thun,
Rasten darf er nicht und ruhn,
Netzt der Felsen moos'gen Saum
Froh mit weißem Silberschaum
Und eilt lachend weiter wieder:
Mächtig fühlt er sich gezogen
Zu der Blumenflur hernieder,
In des Seees Azurwogen.
Ja! mit jenen schönen Wellen
Will der Bergsohn sich vermählen:
Glänzend kommt er angezogen,

Auf dem silbernen Gewand
Strahlen farbig Regenbogen,
Epheu schmückt ihm Stirn und Hand,
Das er pflückte von den Höh'n
Für die Braut so wunderschön.
Seht, jetzt stürzt er in die Fluten,
Die laut jauchzend ihn empfangen,
Und er kühlet seine Gluten
Und sein sehnendes Verlangen.

Die Quelle.

Aus der Berge Schoos,
Aus der Felsen Moos
Strömt munter hervor die Quelle
Und jubelt fröhlich und helle:

„Aus der dunklen Nacht
Nun bin ich erwacht.
Im Felsen war ich gefangen
Und fühlte sehnend Verlangen!

Wohl leuchtet es drin
Mit feurigem Glühn,
Es ziehen die goldnen Adern
Sich hin durch die mächt'gen Quadern!

Wohl blitzet Krystall
In der Elfen Saal,
Der Gnomen schimmernde Kronen
Erglänzen wie kleine Sonnen!

Doch strahlet es nicht,
Wie des Himmels Licht
So freundlich, so warm und milde
Beglückt der Erde Gefilde!

Ob golden es lacht,
Doch bleibet es Nacht,
Und der Metalle Gefunkel
Es zeigt nur das grause Dunkel.

Es trieb mich heraus
Aus der Gnomen Haus,
Es trieben mich mit mächt'gem Streben
Zum schönern Lichte und Leben!"

Und glänzend eilt hin
Durch der Fluren Grün,
Durch Wald und Wiese die Quelle
Und jubelt fröhlich und helle.

Insel im See.

Aus den tiefen blauen Wogen
Stieg die Fei mit grünem Kranze:
Sehnsucht hat sie 'raufgezogen
Zu der Sonne hellem Glanze!

Ach! da unten war es dunkel,
Ew'ge Nacht, ein ewig Träumen,
Ob da Perlen und Karfunkel,
Ob da leuchtend Blumen keimen!

Sagen hat die Wog' gesungen,
Wie's da oben glanzumwoben,
Süße Mährchen sind erklungen,
Und die lockten sie nach Oben!

Weckten in dem Busen Sehnen
Nach den rosenrothen Gluten,
Die den blauen Schleier krönen:
So entschwebte sie den Fluten!

Und auf einmal wird es lichte,
Und auf einmal fühlt sie's tagen:
Strahlen schauern um's Gesichte,
Die auf Flügeln Leben tragen!

Und der Strom des Lichtes rinnet,
Rauscht durch ihre Adern Wonne,
Und das Leben, es beginnet,
Und sie wiegt sich, jauchzt der Sonne!

Aus des Busens tiefem Grunde
Steigt es so empor mit Wonne,
Hebt es sich mit Rosenmunde,
Strebt heraus die neue Sonne!

Lockt's das wundersame Sehnen,
Locken es die Wundertriebe,
Und es kommt mit Freudenthränen,
Lispelt leis: ich bin die Liebe!

Kaum noch, daß die Laute schallen,
Siehe, da beginnt's zu lenzen,
Und die Blütenschauer fallen,
Um die Fluren zu bekränzen.

Schöner ist der blaue Himmel,
Frischer keimen alle Triebe,
Schöner ist der Stern' Gewimmel:
Poesie kommt mit der Liebe!

Und im neuen schönern Leben
Und im hellen Zauberlichte
Müssen aus dem Busen schweben
Jubelhallend die Gedichte:

Sei gegrüßt, du Engelgleiche!
Sei gegrüßt mit Glockenläuten!
Sei gegrüßt, du Freudenreiche!
Komm durch's Leben uns zu leiten!

Gebirgsgeister.

Ihr sagt, es sind Mährchen und Sagen,
Die man erzählt von den Höh'n,
Daß andere Welten dort tagen
Und andre Wesen dort gehn?

O steigt nur hinauf auf die Berge,
Hinauf in die blauen Höh'n:
Die lieblichen Elfen und Zwerge,
Ihr werdet sie hören und sehn!

Und streckt euch, wo Moose ergrünen,
Wo Röschen am Eisesfeld,
Wo murmelnde Quellen entrinnen:
Tief unten die Menschenwelt!

Dann, wenn ihr, in Träumen und Sinnen
Versunken, nun schauet nicht mehr:
Muß sich es zu regen beginnen,
Dann wacht es auf um euch her!

Der Felsen hat Athem und Leben,
Die Quelle flüstert so laut,
Den Kelchen der Rosen entschweben
Die Elfen lieblich und traut.

Die Gnomen mit Edelgesteinen
Geschmückt, sie trippeln daher:
Die Krönchen, die goldigen, scheinen,
Es glänzt wie der Sterne Heer!

Der Vater der Felsen, der alte,
Mit schimmerndem weißen Haar,
Er schauet aus moosiger Spalte
Hervor auf die frohe Schaar.

Sie drehn sich im bunten Getümmel
Und tanzen um euch herum:
Da greift ihr hinein in's Gewimmel:
Verweht ist Alles und stumm!

Und wer all' die Wunder nicht schauet,
Wen fröstelt im Alpenwind:
Der bleib' wo er ein sich gebauet,
Der ist nur ein Alltagskind!

Alpenwunder.

Der Knabe eilt vom heim'schen Herde
Aus dem bescheidnen stillen Thale
Hinweg mit sehnender Geberde,
Daß ihm ein neuer Himmel strahle.

Er zieht dahin, wo silbern schimmern
Aus blauer Höh' die Alpenfirne,
Die Berge mit den grauen Trümmern
Auf ihrer sturmdurchfurchten Stirne:

Sieht Felsen in den Wolken hangen,
Und hört die Bäche niederrauschen,
Geschmückt mit Regenbogenspangen,
Und neigt sich um dem Strom zu lauschen.

Er sieht im himmelblauen Kleide,
Das lieblich Grün und Rosen säumen,
Die Fee im Bergesarm voll Freude
Sich wiegen und von Wonne träumen.

Gefunden sind die Wunderwelten,
Die Abends an dem Winterherde
Die Mägde grauend sich erzählten
Und die er gläubig an mit hörte.

Ach! sind sie's nicht, die Zauberalten
Mit weißem Haupt, mit Silberbarte,
Die ob den weiten Fluren walten?
Hoch thronen sie auf ihrer Warte!

Darin im Dunkel sitzt verschlossen
Die süße holde Fee der Auen,
Die schickt heraus die Alpenrosen,
Zum Zaubrer flehend aufzuschauen.

Da plötzlich naht ihr kühner Ritter,
Die Felsenpforte muß erbeben,
Sie öffnet sich, er singt zur Cither:
Wach auf, wach auf, mein süßes Leben.

Da eilt heraus mit leichten Sprüngen
Die Schöne, kehrt zum Thale nieder:
Die Felsen und die Fluren bringen
Ihr jubelnd tausend Blumen wieder.

Der Knabe sieht's voll lauter Wonne,
Und in der Brust, da fühlt er's regen
Sich wunderbar, es will zur Sonne,
Hat lang' gefesselt ja gelegen!

Was still in seines Dörfchens Kreise
In seinem Busen schlief verborgen:
Das wird zur wundersamen Weise,
Die jubelt er hinaus dem Morgen.

Was er geahnt nur, nur empfunden,
Was ihn in Träumen hat umschwebet,
Hat liebliche Gestalt gefunden,
Er schaut's, es ist, es spricht, es lebet!

Aus seinem Busen voller Wonne
Hat's sich gedrängt zum reichen Segen
Hervor wie eine neue Sonne,
Und nieder sinkt ein Blütenregen.

Geworden sind die süßen Mähren
Zur Wahrheit, und mit hellem Klange
Erklingt es wie von Himmelschören
Als Poesie in seinem Sange.

Der See beim Sonnenaufgang.

Noch vom süßen Traum umfangen
Ruht die Bergeskönigin:
Sieh, da kommt heraufgegangen
Helios, und Blumen blühn!

Und die holde Fee umspielen
Froh die lichten Geisterlein,
Durch die dämmergrauen Hüllen
Fliegt der Lebensboten Schein.

Und es hebt mit leisem Flügel
Sich empor der Geist der Nacht,
Der auf stillem Flutenspiegel
Seine Königin bewacht.

Und sie lächelt in das Leben
Voller Freude und voll Lust,
Wonnig ihre Adern beben,
Süß erschauert ihre Brust.

Es entsteigen Wolkenrissen
Silberkuppen weiß und bleich,
Und sie neigen sich und grüßen
Ihre Herrin reizereich.

Auf den tiefen blauen Fluten
Tanzt der Sylphen leichter Chor,
Badend in den Rosengluten
Tauchen Nixen rings empor.

Und mir ist, als ob es riefe
In das Lichtmeer mich hinein,
Möchte tauchen in die Tiefe,
In das schöne Wundersein!

Der Wanderer steht vor des Gletschers Kluft.

Der Wanderer steht vor des Gletschers Kluft
Und lauschet hinab in die kalte Gruft,
Hinunter in's grause Schweigen:
Leis Murmeln und Flüstern dringt zu dem Ohr,
Wie sehnendes Rufen dringt es empor:
Komm nieder zum Geisterreigen!

Den Wanderer zieht's mit heimlicher Macht,
Er schwingt sich hinab in des Gletschers Nacht
Auf platten schimmernden Steigen:
Krystallen wölbt sich das Eis über ihn,
Und unter ihm rauschen die Wasser hin:
Fern tönet der Geister Reigen!

Er wandelt weiter den schaurigen Gang,
Und wundersam klingt es mit Silberklang,
Geheimnißvoll hört er's sich regen:
Durch bläuliche Quadern schlüpfet es hin,
Die Geister die schnellen, sie tanzen und fliehn
Dahin im luft'gen Bewegen!

Und siehe! es strahlet und leuchtet umher,
Die Geister, die hellen, sie kommen ihm näh'r,
Sie flüstern und murmeln leise:
Doch wie er weiter schreitet, erwacht
Es plötzlich tief in der purpurnen Nacht,
Gespenstisch rauschet die Weise!

Und laut ertönt es herauf aus dem Grund,
Komm nieder! komm nieder! ruft Geistermund,
Komm nieder zu Tanz und zu Spiele!
Es zieht ihn hinunter in kalte Gruft;
Es brauset wild und errauschet die Luft,
Leis flüstert's dann wieder und stille!

Es hat ihn umschlungen mit eisigem Arm
Der leichte und luftige Geisterschwarm:
Und nimmer giebt es ihn wieder! —
O lauschet nimmer hinunter in's Grab,
O steiget nicht in die Tiefe hinab:
Es ziehen die Geister euch nieder!

Seenixe.

Wunderlieblich lachten deine Wogen,
Als er dich zum erstenmale sah,
Wonne hat des Knaben Brust durchzogen,
Und den Göttern fühlte er sich nah!

Wie der Himmel blauten deine Fluten,
Die ein Kranz von Blüten rings umzog,
Und es tanzten drauf die Morgengluten,
Und der Zephyr säuselnd dich umflog!

Und er wähnte, was im heißen Sehnen
Er in dunklen Träumen nur geschaut,
Was gerufen heimlich seine Thränen,
Schwebe ihm entgegen, süße Braut!

Glänzend stieg es aus der blauen Tiefe,
Und schon küßte er den Rosenmund:
Da ertönt's, als ob's aus Gräbern riefe,
Und sie flieht und zieht ihn mit zum Grund!

Brausend hört die Wogen er errauschen,
Hört den Sturm ob seinem Haupte wehn,
Und zu seines Ohres bangem Lauschen
Dringt gebrochner Blumen Klaggetön!

Auf den Wogen schwimmt er, denn verlassen
Hat ihn treulos schon die Buhlerin,
Und verzweifelnd will die Wog' er lassen,
Die noch mitleidvoll getragen ihn!

Sieh! ein Ufer, und sie legt ihn nieder,
Er erwacht, blickt suchend um sich her:
Alles ausgegrünt, verhallt die Lieder,
Wüste rings, gepeitscht vom wilden Meer!

Suchend irrt er nun auf sand'gem Pfade,
Der die Sohlen glühend ihm verbrannt,
Irrt umher und sucht nach dem Gestade,
Wo zuerst er glücklich sehnend stand!

Der Berggeist.

Hell blühn die Alpenrosen
Und winken hold und schön
Aus wundergrünen Moosen
Hinauf zu steilen Höh'n:
Ob sie den Wandrer ziehen
Mit ihrem Purpurschein:
Doch glühen sie und blühen
Für Herzen nur, die rein!

Denn in der Felsenhöhle
Da wacht der Bergesgeist,
Auf dessen Wink die Quelle
Sich von dem Felsen reißt:
Die Blumen, vor dem Hauche
Des Sturmes schützt er sie
Und wacht mit treuem Auge,
Vergißt die zarten nie!

Und klimmt's zu Felsenwänden
Aus eitlem Uebermuth,
Und bricht's mit sünd'gen Händen
Die Blümlein rein und gut:
Dann aus der Felsenspalte
Mit silberweißem Bart
Tritt hehr der Bergesalte
Und redet ernst und hart:

„Für euch blühn meine Rosen,
Die lieblich zarten, nicht!
Ihr Auge, hell erschlossen,
Es hat für euch kein Licht!
Sie brennen und sie glühen
Nur einem frommen Sinn,
Und ihm, nur ihm erblühen
Die Wunder, die darin!

Ich nehme meine Gaben
Unwürdigen zurück:
Die reines Herze haben,
Nur ihnen blüht das Glück,

Der Seelenruh', dem Frieden
Das Wunderblümlein lacht;
Euch ist es nicht beschieden,
Zurück in eure Nacht!"

Sie hören es mit Beben
Und fühlen Angst und Graus,
Sie möchten widerstreben,
Da tönet Sturmgebraus,
Und von den Felsenwänden
Da treibt es sie zurück
Mit unsichtbaren Händen,
Erblindet ist ihr Blick.

Aus moos'ger Felsenspalte
Bewacht die Blümelein
Noch heut der Bergesalte
Für Herzen gut und rein:
Verständlich ist das Schöne
Nur unverderbtem Sinn,
Natur und ihre Töne
Und Wunder nur für ihn!

Beim Scheiden von Champel.

Grünend, von Gebüsch umzogen,
Liegt ein Hügel sanft erhöht,
An der Arve lauten Wogen
Und von frischer Luft umweht!
Ferne glänzt die Jurakette,
Fernher schimmert der Montblanc:
Glücklich, wem du Freudenstätte,
Ruheplätzchen! aufgethan!

Frohsinn ist bei dir zu Hause,
Die Zufriedenheit wohnt dort,
In der Arve wild Gebrause
Tönet Jubel fort und fort,
In der Blouse leichtem Kleide
Und im Strohhut heiter lacht
Dort der Knabe, von der Freude
Und von Freundlichkeit bewacht!

Knabenleben! reinste Wonne!
Mancher Pilger kehrt wohl ein,
Wärmet sich an deiner Sonne,
Möchte wieder Knabe sein!
Ach! die süßen Stunden kehren
Nimmer wieder ihm zurück,
Und er geht hinweg mit Zähren:
Mahnt's doch an verlornes Glück!

Nimmer kehren Jugendträume,
Ach! wie schnell sind sie entflohn!
Wie der Arve Silberschäume,
Morgen, heute, heute schon!
Fröhlich wandelt ein ein Knabe
An der Freude Rosenhand,
Und ein andrer eilt am Stabe
Trüb' hinaus in fremdes Land!

Und so muß auch ich nun scheiden,
Champel, meine Freud' und Lust!
Meine Jugend, meine Freuden
Bleiben hier in Knabenbrust!

Bin gekommen gleich den Andern
Freudig in dein frohes Haus,
Gleich den Andern muß ich wandern
Traurig und betrübt hinaus!

Lebe wohl! der Arve Wogen
Rufen mir ihr Abschiedswort,
Und die Glocke wird gezogen:
Wieder ziehet Einer fort!
Ach! mir hallt es in die Ohren
Dumpf und trüb' wie Grabeshall:
Deine Freuden sind verloren,
Und die Schmerzen kommen all'!

Sehnsucht nach Champel.

Champel! meine schönste Freude
Aus der süßen Jugendzeit!
Rufend tönet dein Geläute
In die Ohren mir noch heut,
Rufend rauschen deine Wogen
Wild vorbei an deinem Grün:
Ach! mich hat es fortgezogen
Reißend wie die Flut dahin!

Als ich die Kastanienbäume
Der Allee zuerst durchschritt,
War mein Herz voll schöner Träume,
Fröhlichkeit nur bracht' ich mit!
Frohsinn hat mich aufgenommen,
Lauter Jubel schallte mir,
Rief entgegen mir Willkommen —
Ach! wie sehn' ich mich nach dir! —

Ach! welch' heitere Vergnügen!
Ach! welch' munter Knabenspiel,
Auf der Schaukel hoch zu fliegen,
Höher, höher, ohne Ziel!
Und zu laufen wie besessen
Und zu schlagen manche Schlacht!
Ach! dann war Virgil vergessen
Und wie mich Homer geplagt!

Viel zu schnell entflohn die Stunden,
Die so froh ich dort verlebt!
Ach! wie hat, als sie geschwunden,
Traurig nicht mein Herz gebebt!
Stumm bin ich hinausgeschritten,
Langsam hin durch die Allee,
Aus der lieben Freunde Mitten,
Und es klang mir nach: Ade!

An dem allerletzten Baume
Hab' ich trüb' mich umgesehn,
Bin erwacht aus süßem Traume,
Eine Thräne fühlt' ich gehn!

Von dem Schicksal fortgetrieben
Weit von dir in fernes Land,
Bin ich stets dir treu geblieben,
Bist mir noch wie sonst bekannt!

Und schon müde von der Reise
Auf des Lebens Dornenbahn,
Sehn' ich nach dem frohen Kreise
Mich zurück: ach! ging's doch an!
Möchte schaukeln mich und spielen,
Kämpfen wieder Knabenschlacht
Und mich wieder glücklich fühlen,
Lachen, wie ich da gelacht!

Könnt' ich wieder ein dich tauschen,
Champel! meine Freud' und Lust!
Und der Arve wieder lauschen
Mit der frohen Knabenbrust!
Ach! vergebens mein Verlangen,
Ausgelacht ist, ausgespielt!
Ach! der schöne Traum vergangen,
Und es bleibt mir nur dein Bild!

Ja! in der Erinnrung fühle
Ich mich noch auf deinen Höh'n,
Und ich schaukle noch und spiele:
Jugendfreuden sind so schön!
Champel! meine schönste Freude
Aus der süßen Knabenzeit!
Rufend tönet dein Geläute
In die Ohren mir noch heut!

Tell's Kapelle.

Auch mich hat einst die Sehnsucht hingetragen
Zu jenem grauen Mal auf Felsengrunde,
An das die dunklen Wogen machtlos schlagen,
Machtlos, ob mit Jahrhunderten im Bunde!

Senkrecht erheben sich aus schwarzem Schooße
Gleich todten Riesen hier die Felsenmauern:
Aus moos'ger Spalte rankt die wilde Rose,
So wie im Friedhof trüb' die Blumen trauern.

Ob sanft die Flut, ob Schweigen in den Lüften,
Sturm und Verderben fühlt man sich umlauern,
Als wollten sie hervor aus dunklen Klüften:
Und durch die Seele fühlt die Angst man schauern!

Im Dunkel unten auf der Felsenplatte
An steiler Bergwand klebet die Kapelle,
Und oben drüber an dem höchsten Grate
Da hängt des Adlers Horst in Himmelshelle!

Wohl lag ich in dem Kirchlein auf den Knien
Und habe laut auch mein Gebet gebetet,
Gedanken, wie sie dort die Brust durchziehen
Und so hat's aus dem Busen mir geredet:

Entschwebtest darum du in Flammengluten,
O Freiheit! bei des Meeres wildem Schäumen,
Beim Wettgesang des Sturmes und der Fluten,
Um hier im düstern Felsverließ zu säumen?

Sind diese Felsen deines Reiches Schranken,
Ist dein Vasall nur jene düstre Welle,
Und deine Krone wilde Felsenranken,
Und dein Palast, ha! ist es die Kapelle?

Hier sollst vermodern du und sollst vertrauern!
Jahrhunderte sind schon dahin gegangen,
Und immer halten noch die Felsenmauern
In ihrem kalten Schooße dich umfangen!

Verzaubert harrst du der Erlösungsstunde:
Wann kommt der Tag der Menschheit dich zu geben?
Wann tönt es endlich aus der Völker Munde:
Komm, süße Freiheit! komm, mit uns zu leben!

Soll nimmer denn die Sclavenkette fallen?
Erscheint das Morgenroth, das schöne, nimmer?
Weh! daß ich's sprach! die todten Felsen hallen
Ein Nimmer mir mit klagendem Gewimmer!

Wie Grabesrufen drang's in meine Seele,
Ich fuhr empor und sprang in meinen Nachen,
Daß schäumend sich erhob die schwarze Welle,
Als wollte sie, als wollt' der Tod erwachen.

Nicht eher schöpft' ich ruhig wieder Athem,
Als bis des Rütli's sanfter Bergesrücken,
Mit seinen duftgefüllten grünen Matten,
Sich lachend hob empor vor meinen Blicken.

Und das Gemurmel der drei Felsenbäche
Sprach wieder Hoffnung ein in meine Ohren:
Mir war's, als ob der Strom noch einmal spräche
Den Schwur, den einst die Dreie hier geschworen!

Getrost! der Bach, er wird zum Strome werden,
Der See zum Meer, die Felsen werden fallen,
Wild rauschen dann die Fluten durch die Erden,
Und Freiheit! Freiheit! wird es rings erschallen.

Ade, Ade! mein Schweizerland!

Ade, Ade! mein Schweizerland!
Mein schönes Land, Ade!
Ade! du steile Bergeswand,
Ade! du blauer See!
Ihr Gipfel, die ihr silbern blinkt,
Ihr Matten, die ihr freundlich winkt,
Mein Schweizerland, Ade!
Ade, mein Land! Ade!

Ich wollt' ich wär' ein Bergeskind,
Der Bub' vom Alpenhirt!
So frei und froh wie sie stets sind,
Die Matte wär' mein Wirth!
Mein Becher wär' der kühle Quell,
Mein Wein das Wasser klar und hell,
Mein Lager in dem Grün,
Wo Alpenrosen blühn!

Ich wär' der Bub' vom Alpenhirt,
Sein Bube klug und gut:
Hätt' sich ein muntrer Stier verirrt
Aus seines Auges Hut,
So sucht' ich auf der steilen Wand,
Und spähte an des Berges Rand,
Ich suchte früh und spat
Auf jedem Fels und Grat!

Ich wär' der Bub' vom Alpenhirt,
So frei und froh wie er,
Um den des Adlers Schwinge schwirrt
Mit hellem Sausen her;
Vor dem die Gemse scheu und wild
Auf kühlen Eisestriften spielt,
Vor dem in's Thal mit Macht
Die Laue niederkracht!

Ein König ständ' ich auf der Höh'
Und schaute manchesmal
Hernieder auf den blauen See
Und in das grüne Thal;

Die Berge grüßten stolz und hehr
Von allen Seiten um mich her:
Kein König wär' mir gleich,
So frei und froh und reich!

Und wenn die Sonne freundlich schien',
Und wenn der Himmel blau,
Und alle Matten lieblich grün,
Die Luft so lind und lau:
Da blies ich fröhlich auch ein Lied,
Wie's aus des Hirten Horne flieht:
Hinunter in das Thal
Kläng' es mit lautem Schall!

Doch bin ich nicht der Bub' vom Hirt,
Ich bin kein Bergeskind,
Ich hab' mich nur hierher verirrt:
Ach! meine Thräne rinnt!
Denn bin ich auch kein Bergeskind,
So lieb' ich doch den Alpenwind,
Der Berge reine Luft,
Der Alpenrosen Duft!

Und weil' ich nicht mehr auf den Höh'n,
Die traut mir und bekannt,
Und nicht mehr an den blauen See'n,
An ihrem grünen Strand:
Doch weilt, o Land! mein Sinn bei dir!
Die Heimat bist Gebirg' du mir:
Wohin ich auch mag gehn,
Stets bin ich auf den Höh'n!

Elegie.

Gedichtet auf einer Abendfahrt auf dem Genfersee!

Ausgeglommen ist der Berge Glimmen,
Bleich und düster schaun sie in die Nacht,
Und der Alpenmatten letzte Stimmen
Haben Schlafe wohl! dem Thal gesagt:

Schlafen gehn die Fluten! Heimlich Dunkeln
Sinkt, ein züchtʼger Schleier, auf den See,
Luna blickt herab und Sterne funkeln,
Silber träufelt nieder aus der Höhʼ:

Traumbefangen ruhn die Lenzesboten
In der Rosen weichem Schoos mit Lust,
Und die Seemaid hängt mit leisem Odem
Lauschend an der Wasserlilien Brust!

Eingelullet sind der Wälder Stimmen,
Nur daß eine Nachtigall dort klagt,
Eines Dörfchens Glockentöne schwimmen
Sterbend her und lispeln: Gute Nacht!

Träumend liegt Geneva: falscher Schlummer!
Dort in der Paläste weitem Raum
Wie im niedern Stübchen wacht der Kummer,
Und dort lächelt kein beglückter Traum!

Leise durch die Wogen bricht der Nachen,
Leise rauscht das Ruder durch die Flut:
Träume, blauer See! träum' vom Erwachen!
Träume von des Morgens Rosenglut!

Sel'ger Schlaf, den solche Träum' umschweben,
Sel'ger Schlaf, um den die Hoffnung lacht!
Süßer Traum, der Traum vom neuen Leben,
Selig, selig eine solche Nacht!

Und die erste Nacht erscheint den Sinnen,
Wo die Welt noch in der Wiege lag,
Nur der Keim des Lebens schlief darinnen,
Wo vielleicht sie auch geträumt vom Tag!

Als die Zeit den Lauf noch nicht begonnen,
Noch das All kein sel'ges Licht umfing,
Flut und Erde noch in Eins geronnen,
Und im dunkeln Knäuel formlos hing.

Von des Schöpfers Lippen rauschte: Werde!
Und es tönete wie Donnerklang,
Erde riß sich hallend von der Erde,
Die sich jubelnd durch den Aether schwang.

Wie sich Thon und Fluten brausend schieden,
Sich der blaue Schleier ausgespannt,
Licht! Licht! Licht! und Leben ward hienieden,
Das sich wogend durch die Adern wand!

Licht! Die Freude hielt das All umfangen,
Gräser, Blumen keimten, und im Hain
Brüllten Löwen, ringelten sich Schlangen,
Würmchen regten sich im Sonnenschein!

Seligster von allen Weltentagen,
Wo das Licht zum erstenmal geglüht,
Alle Pulse lebensfroh geschlagen,
Seligster der Tage, die geblüht!

Jubelnd klangen aller Erden Lieder,
Hallend kreisten sie ihr Lobgedicht:
Auf die Kniee in den Staub danieder
Sank der Mensch und betete zum Licht! — —

Selig, selig ja ist das Erwachen,
Selig ist der Schlummer, der es bringt,
Wenn das Licht aus Phöbos' Sonnenwagen
Segnend wieder durch die Welten dringt:

Träume, blauer See! dem Licht entgegen
Von des Morgens Rosen, träume Flur:
Von dem immer neuen Strahlensegen,
Selig bist du, See! und du, o Flur!

Ihm entgegen weinen manche Blicke,
Manches bange Herz ersehnt es nicht,
Manchen Dulder weckt es nicht zum Glücke,
Und er bebt, wenn's durch die Wolken bricht!

Schaudert, daß er wieder muß erwachen,
Ach! vielleicht, daß keine Seele sein,
Daß ihn höhnend Feinde nur umlachen:
Selig, wenn er ewig schliefe ein!

Und vielleicht, daß Hunger ihn vom Schlummer
Hat geweckt, an seinem Lager wacht
Nur die Sorge und der bleiche Kummer:
Selig, währte fort die süße Nacht!

Ach! vielleicht, daß seines Kindes Zähren
Und sein bleich Gesicht der Morgen zeigt,
Das der Mangel und der Gram verzehren:
Selig, wenn ihn mild ein Traum beschleicht!

Manchem tritt die Schande blaß entgegen,
Manchem raubt es Alles, was es gab:
Vielen, Vielen bringt es Fluch, statt Segen,
Vielen, Vielen öffnet es das Grab! — —

Selig! stiller See! ist drum dein Träumen,
Träumest froh doch vom Erwachen du,
Lacht doch Frieden wie in Tempelräumen,
Süßer Frieden, wie des Friedhofs Ruh'!

Wie des Friedhofs! — Ach! des Friedhofs Schweigen
Nur gleicht deiner seligstillen Nacht:
Selig sind wie du, die niedersteigen,
Selig, selig, wer nicht mehr erwacht!

Bleich und düster fällt des Mondes Schimmer,
Wie auf dich, dann auch auf ihn herab,
Und versilbert die bemoosten Trümmer!
Nur die Nachtigall klagt ob dem Grab!

Leise, leise nur, wie Beten, klingen
Ferne Glockentöne durch die Luft,
Und die Lilien und Rosen singen
Leise: Schlafe wohl! ihm in die Gruft!

Schlafe, Mensch! die seligste der Nächte,
Ruhe in dem stillen, kühlen Raum,
Ruhe sanft, geschiedenes Geschlechte:
Schwebt doch auch um dich der süße Traum!

Träumst doch du auch selig vom Erwachen,
Träumst doch du vom neuen Morgen auch,
Ahnest schon der neuen Sonne Tagen!
Fühlest schon der Auferstehung Hauch!

Auferstehen! Neu Erwachen! — Wonne!
Wonne rauscht durch deine sel'ge Nacht!
Auf vor dir im Traume geht die Sonne
Und du stammelst: Selig, wer erwacht!

Träume, blauer See! träum' vom Erwachen!
Selig ist der Morgen, der es bringt:
Wonne, wenn aus Phöbos Strahlenwagen
Einst das Licht der Auferstehung bringt!

Leise durch die Wogen bricht mein Nachen,
Leise rauschet er dem Ufer zu!
Träume, blauer See! träum' vom Erwachen!
Selig und beglückt ist deine Ruh'!

Ufnau.

I.

Leichte Morgennebel schweben
Auf des Seees blauen Fluten:
Silberschleier, den durchweben
Purpurrothe Flammengluten:
Aus der zauberreichen Tiefe
Seh' ich freudenvoll erheben,
Wie wenn sie die Sonne riefe,
Sich die Insel grün umgeben!

Und erröthend wieder ziehen
Ueber sich den grauen Schleier,
Zürnend jenem Liebeglühen
Von dem feuerheißen Freier:

Zögernd nur läßt sie die Hülle
Auf sein Flehen niederfließen,
Trunken von der Schönheit Fülle
Küßt er sie mit Flammenküssen!

Und die Wogen eifersüchtig
An des grünen Kleides Saume
Hängen sie sich furchtsamflüchtig,
Schmücken ihn mit Silberschaume,
Sticken Liljen drein und Rosen,
Flechten dir die Blumenkrone
Und dem Schmeicheln und dem Kosen
Wird ein Liebesblick zum Lohne. — —

Als die Menschheit noch umfahten
Holder Kindheit sel'ge Träume,
Als die Wogen noch Najaden,
Nymphen noch die grünen Bäume,
Florens Kinder in der Blume,
Leben Alles hielt umschlungen:
Wardst auch du zum Heiligthume
Für der Menschheit Huldigungen!

Denn dem Meeresschaum entstrebet,
Wie die Königin der Liebe,
Und von Grazien umschwebet,
Locktest mild du ihre Triebe:
Hoher Schönheit war ergeben,
Und der Freude nur ihr Busen,
Freude war ihr heiter Leben,
Freud' und Schönheit ihre Musen!

Und mit Opfern reich beladen,
Schwammen auf bekränzten Schiffen
Von den sehnenden Gestaden
Ueber die erfreuten Tiefen
Hin zu der geweihten Erde
Tausend von den Menschensöhnen,
Heil'ge Lust in der Geberde
Und im Busen freudig Sehnen!

Von des Priesters Hand gerufen,
Sprangen auf die Opferflammen,
Bis zu des Olympos Stufen
Auf die süßen Düfte schwammen:

Wonnig rauschten dann die Blätter
Und es rauschten froh die Wellen:
Jupiter, der Gott der Götter,
Ließ den Segen niederquellen!

Und belohnt mit Götterblicken
Eiltet glücklich ihr von hinnen!
Doch ihr kehrtet nicht zurücken
Einst bei neuen Lenzes Grünen:
Fromm ertönte schlichtes Läuten,
Klang wie Klage, klang wie Wehe,
Und es schimmerte von weiten
Christus' Kreuz in heil'ger Höhe!

II.

Die Verfolgung lag noch auf den Christen,
Daß verborgen nur im nächt'gen Dunkel
Des Gekreuzigten erhaben Bild sie küßten
Bei der Sterne düsterem Gefunkel.

Sich zu sichern vor der Feinde Lauschen
Eilten sie zu deinen stillen Hainen:
Leis nur tönete der Ruder Rauschen,
Und der Mond, er hörte auf zu scheinen!

Und „Gelobt sei Jesus Christ!“ erschallte,
„Amen!“ klang's zurück von vielen Zungen,
Und der glaubensvolle Jünger wallte
Zum Altar, von heil'ger Scheu durchdrungen!

Bei der Himmelslampen dunklem Glühen,
In des grauen Haines tiefer Stille,
Ließ der Priester seine Worte fliehen,
Und verkündet ward des Herren Wille!

Ward die Liebe, die herabgestiegen
Aus dem Himmel nieder auf die Erde,
Um im Kreuzestod zu unterliegen,
Daß die Menschheit nur gerettet werde!

Ward die Liebe, die sich hingegeben,
Daß der Himmel Allen werde offen,
In die Herzen fühlten Alle schweben
Die drei Engel: Glaube, Liebe, Hoffen!

Liebe! predigte des Priesters Odem,
Tief im Busen hallt' es Liebe! wieder,
Und zerknirschet knieten sie am Boden
Und die Dankesthränen flossen nieder!

Und begeistert hob sich die Gemeinde
Und es kam die Kraft mit den Gebeten,
Ohne Furcht unter die wilden Feinde
Todesmuthig hin zum Kreuz zu treten.

Und dann schallten gläubig die Gesänge,
Durch die Nacht, und schwebten auf den Wogen:
Und der Römer, er vernahm die Klänge,
Seine Brust von Ahnung tief durchzogen!

Und die Liebe hat den Sieg errungen,
Auf zum Himmel blickt das nasse Auge,
Wo sie thront, die alle Kreuzigungen
Dieser Erd' belohnt mit ihrem Hauche!

Deine Götter hat die Nacht umfangen,
Stolzes Rom! und an dem Firmamente
Ist das Kreuz des Friedens aufgegangen,
Strahlt die Liebe, hehr und ohne Ende!

III.

Friedlich tönten deines Glöckleins Klänge
Wohl Jahrhunderte ob blauen Wogen,
Und du halltest wieder die Gesänge,
Die aus frommen Busen aufwärts zogen!

Um dich her, da lästert' man das Reine,
Das Erhabne lag im Staube nieder,
Und auf Gottgesandte fielen Steine
Und der Priester fluchte seine Brüder!

Von der Lippe klang es nicht mehr Liebe,
Die Monstranz ward in der Priester Händen
Eine Grabesfackel, düster, trübe,
Haß und Rache dräuten aller Enden!

Für die Wahrheit sah man wieder bluten
Der Apostel viele auf der Erde,
Und sie beteten in Feuers Gluten,
Daß es wieder Licht und Liebe werde!

Hutten kam um kühnen Muths zu sprechen,
Gotterfüllet hauchte er nur Segen,
Und er half die starren Fesseln brechen,
Nun begann das Leben sich zu regen!

Er auch ward verfolgt: in Einsamkeiten
Floh er aus dem wirren Weltgetümmel,
Meidend ird'schen Sinn und ird'sche Freuden;
Betend unter deinem blauen Himmel.

Und mit seinem Gotte durft' er reden,
Durft' allein und ungestört Ihn schauen
Wieder in dem ruhigstillen Erden
Und im Kirchlein kniet' er voll Vertrauen!

Und Gebet sein Blick, schaut er die Scene,
Die Natur rings um ihn ausgebreitet,
Wenn die Wogen brausten Jubeltöne,
Wenn der Hain ihm und die Au' geläutet!

„Ich erkenne dich, du Gott der Fluten,
Schaue dich in Hainen und in Auen,
Schaue dich in jenen Opfergluten,
Die die Gipfel früh und spät bethauen!"

Und sein Auge wurde dunkel, trüber,
Und es brach, als herrlich aufgegangen
Einst der Morgen: froh ging er hinüber,
Von der ew'gen Liebe rings umfangen!

IV.

Mancher Pilger, den es fortgetrieben
Aus der Menschentempel kalte Nähe,
Wo kein Glauben mehr und wo kein Lieben,
Eilt zum Eden in dem blauen Seee:

Mancher Pilger kommt am Wanderstabe,
Eine Thräne Hutten's Staub zu weihen;
Mancher Pilger späht nach seinem Grabe,
Es mit duft'gen Blüten zu bestreuen:

Nicht mehr tönet deines Kirchleins Läuten,
Oed' ist und verlassen die Kapelle:
Doch noch tönt und tönt in Ewigkeiten
Laut des Haines Hymne und der Welle.

Und vergebens spähst du nach Gebeinen:
Abgewaschen hat die Hand der Jahre
Eitle Namen von den Leichensteinen:
Die verwittert rings an dem Altare!

Die Natur nur spricht in mächt'gen Klängen
Und es tönet aus der Flut Getümmel,
Und es brauset in des Sturms Gesängen
Und es ruft herab aus blauem Himmel:

Aus der Erde, muß der Erde genommen.
Staub mit Staub für der Menschen Glieder:
Aus von Himmel, muß zum Himmel kommen.
Und was göttlich, kehrt zu Gottes wieder! — —

Der geprüfte, der Edelstein in der Seele,
Blick, der ein Jeder mag versuchen!
Heiliger Tempel, heilige Kapelle,
Alle dieser bekennt zu der gehen!

Was da heilig, wahr, was gut, erhaben
Und was schön, nie wird es untergehen:
Laßt die Leiber in die Erde begraben,
Weiß die Seele ewig doch bestehen!

Vermischte Gedichte.

Romanzen.

Der Waise Gebet.

„Die Mutter hat mir oft gesagt,
Ich soll auf Gott vertrauen,
Der über alle Kinder wacht,
Die liebend auf ihn schauen!

Nun ist sie todt: der liebe Gott
Hat mich gewiß vergessen!
Drei Tage keinen Bissen Brot!
Ach! gieb mir, Gott, zu essen!

Die Kirche ist ja Gottes Haus,
Da wird er mich wohl sehen!
Wie schön und herrlich sieht es aus!
Da will ich zu ihm flehen!"

Der Kleine in den Tempel tritt,
Und faltet fromm die Hände,
Kniet hin und betet eifrig mit,
Daß Gott ihm Speise sende!

Und Viele sieht er knien und flehn,
Und gehn, und denkt im zarten
Gemüth: „Die hat Gott schon gesehn!
Die Kindlein müssen warten!“

Wohl ist die Kirche lange leer,
Der Knabe fleht noch immer,
Und still und stumm ist's rings umher,
Der Knabe merkt es nimmer!

Und dunkel wurde es und spät,
Und kommen ist der Morgen:
Da kniet das Kind noch im Gebet,
Es schlummert ohne Sorgen!

Es hat in seinen Sternensaal
Der Herr das Kind genommen,
Es rufen ihm zum Freudenmahl
Die Engel all': Willkommen!

Wer hat den Sand?

Es saßen drei Mägdlein die Neujahrsnacht
Beisammen: zwei haben gespielt, gelacht,
Zwei waren so froh und so freudenreich:
Die dritte nur war so weiß und so bleich!

Die beiden, die neckten voll Uebermuth,
Die andere lächelte mild und gut:
Die beiden tanzten im Kreise herum,
Die andere saß so traurig und stumm!

Wie's Blümchen, früh von der Sonne verglüht,
Zur Erde sich neigt, süßer Duft entflieht,
So neigte sie sich, so sehnend und still,
Und spielte und war so fern von dem Spiel.

Da ruft die eine: Bringt Teller und Sand!
Wer Braut wird, wer sterbe, werde bekannt!
Ich hab' am Busen den blühenden Strauß:
Da nehm' ich zwei schöne Röschen heraus.

Und bleicher noch wird das bleiche Gesicht,
Doch ihre Gespielin, sie sieht es nicht:
Auf einen der Teller den Sand sie legt,
Und jeder der andern ein Blümlein trägt.

Dann decket sie sorglich Blümchen und Sand
Und drehet die Teller mit schneller Hand:
Nun, Schwesterchen! wählet, jede für sich!
Den letzten der Teller nehm' ich für mich!

Dann decken sie auf und mit schneller Hand
Und fragen einander: Wer hat den Sand?
Den Sand hat das schweigende Mägdelein,
Und heimlich floß eine Thräne hinein!

Wohl haben die zwei, bis Morgen erwacht,
Noch fröhlich gespielt, gescherzt und gelacht!
Was lag wohl dem bleichen Mädchen im Sinn?
Ein Mond, und zum Friedhof trug man sie hin!

Zwei Herzen.

Die Myrthe schlang man durch der Jungfrau Haar
Und führte sie geschmückt zum Traualtar.
Und leise hat ihr Mund das Ja gesprochen,
Ihr Mund, doch nicht ihr Herz: das war gebrochen!
Still litt sie und verschied. Als ihre Bahre
Man senkte in die Gruft hinab:
Kam nur ein bleicher Mann mit Lockenhaare
Und Blumen warf er in das Grab.
Fast einen Mond lang schmückten alle Tage
Blumen das Grab. Wer sie gebracht, war Frage!
Doch dann geschah's nicht mehr.
Bald zog ein andrer Leichenzug daher.

Mutter und Kind.

„Nun sei nur froh und weine nicht!" —
Sie blickt ihm liebend in's Gesicht —
„Der Winter ist nun bald dahin,
Dann spielst du wieder in dem Grün
Und suchst die schönsten Blümchen aus
Und bringst sie mir darauf nach Haus!"

Da lacht das Mägdlein süß und still,
Als wär' es draußen schon beim Spiel
Und säße bei dem Blütenbaum:
Es schlummert ein im süßen Traum;
Das Antlitz mild im Schlafe lacht:
Der Lenz, der holde, ist erwacht.

Wohl band die Mutter einen Kranz,
Doch lachte nicht der Rose Glanz,
Und von der Myrthe lag umlaubt
Das kleine weiße Engelshaupt,
Und keinen, keinen Blumenstrauß
Brachte das Mägdlein mehr nach Haus.

Der Sonntagsgang.

Wenn's aus der Kirche läutet
Am Sonntag hell und rein,
Da wanket nach dem Kirchhof
Ein schwaches Mütterlein.

Sie hat um ihre Schultern
Ein rein doch ärmlich Tuch,
Und unter'm Arme trägt sie
Ein Kirchenliederbuch.

Sie wankt zu einem Grabe,
Ob's wild bewachsen schon,
Sie kennt's: da sitzt sie lange
Und weint um ihren Sohn!

Die Mutter.

Im Fieber und Wahne das Mägdelein lag:
Sie trugen zu Grabe die Mutter den Tag!

Es rufet der Mutter mit sehnendem Blick:
Lieb' Mutter, lieb' Mutter! ach, kehre zurück!

Sie raset so wild und sie raset so laut:
Ach! hole mich zu dir, lieb' Mütterchen traut!

Als Abend und dunkel geworden es nun
Entschlummert das Mägdlein ermüdet zum Ruhn!

Und als nun gekommen die Mitte der Nacht —
Die Wärterin schläfert — das Kindlein erwacht:

Da steht seine Mutter süß lächelnd am Bett,
Mit Lilien geschmückt und von Düften umweht!

Und willst du, mein Töchterlein! mit mir gehn?
Da oben im Himmel, im blauen, ist's schön!

Auf Erden da wärst ja du Arme allein:
So komm, bei der Mutter im Himmel zu sein!

Und umschlingt das Kindlein mit liebendem Arm
Und nimmt es von hinnen aus Leid und aus Harm.

Auffuhr aus dem Schlafe beim Morgenroth
Die Wärt'rin: das Kindlein lag still und todt.

Der Wanderbursche.

Ein Wanderbursche zieht zum Thor
Mit munterm Liede ein,
Und in dem Gasthof spricht er vor:
Gebt mir vom besten Wein!

Und sagt mir doch von meinem Lieb —
Ihr kennt Georg wohl noch?
Ob sie mir hold und treu verblieb,
Damit sie lebe hoch!

Die Zähre drückt der Wirth hinab
In seinen grauen Bart:
Mein guter Jung! dein Liebchen gab
Die Hand dem Eberhard!

Kein Wort hat drauf der Bursch gesagt,
Hat schnell das Glas geleert,
Ist weiter 'gangen in die Nacht,
Nie ward er mehr gehört!

Mutterschmerz.

Ich hab' einmal belauschet
Ein Weib, das hat gebracht
Ihr Kind zum Findelhause
In dunkler Winternacht.

Sie hat's noch 'mal geküsset
Und Thränen flossen drein,
Und hat's nach langem Zögern
Gelegt auf kalten Stein!

Sie hat die Glock' gezogen,
Hat fern gehorchet still:
Die Schwester ist gekommen,
Das Weib, das seufzte viel.

Und als die Thür gefallen
War in das Schloß zurück,
Erklang viel lautes Schluchzen,
Als wär' dahin all Glück!

Der reiche Mann.

Dumpf Geläute hallt vom Thurme,
Eint sich mit der Orgel Sturme,
Tönet himmelan:
De profundis tönet wieder,
Denn man trägt zum Friedhof nieder
Einen reichen Mann!

Prachtvoll ist geschmückt die Bahre,
Und die Priester im Talare

Schließen sich ihr an:
Schwarz beschleierte Karossen
Sind bespannt mit Trauerrossen:
Welch ein reicher Mann!

Und im wogenden Gedränge
Macht die laute Volkesmenge
Sich zum Kirchhof Bahn:
Knaben, Männer, Reiche, Arme
Eilen mit im bunten Schwarme:
Welch ein reicher Mann!

Ach! er hat in seinem Leben
Wohl den Armen oft gegeben,
Gutes viel gethan?
Ja! es steht mit großen Lettern
Noch in allen Zeitungsblättern:
Guter, reicher Mann!

Ach! und nie hat er vergessen
Seine Kirche, seine Messen,
Und stets unterthan
War er seinem Herrn und König:
Ja, gewiß! das ist nicht wenig,
Guter, reicher Mann!

Sie hat die Glock' gezogen,
Hat fern gehorchet still:
Die Schwester ist gekommen,
Das Weib, das seufzte viel.

Und als die Thür gefallen
War in das Schloß zurück,
Erklang viel lautes Schluchzen,
Als wär' dahin all Glück!

Der reiche Mann.

Dumpf Geläute hallt vom Thurme,
Eint sich mit der Orgel Sturme,
Tönet himmelan:
De profundis tönet wieder,
Denn man trägt zum Friedhof nieder
Einen reichen Mann!

Prachtvoll ist geschmückt die Bahre,
Und die Priester im Talare

Zwei Gräber.

Auf unserm Kirchhof weiß ich
Ein Grab ohn' Kreuz und Stein:
Es muß ein armer Teufel,
Der drinnen schlummert, sein!

Daneben liegt ein Andrer,
Mit einem Marmormal
Und einem goldnen Gitter,
Das glänzt im Sonnenstrahl!

Beim ersten hab' ich oftmals
Zwei Augen weinen sehn,
Zwei wunderholde Augen,
Ein Antlitz bleich und schön!

Beim andern hab' ich nimmer
Ein Auge weinen sehn,
Ich weiß nicht, wie es kommet,
Doch Niemand bleibt da stehn!

Drum mit Titeln und mit Orden
Ist er überschüttet worden,
Und von Jedermann
Wardst mit Ehrfurcht du betrachtet —
Nur von Wenigen verachtet —
Reicher, reicher Mann!

Weiter weiß ich Nichts zu künden,
Keiner ist, der grobe Sünden
Von dir melden kann!
Und dein Reichthum muß bedecken
Deines Lebens schwarze Flecken,
Reicher, reicher Mann!

Eines nur noch nimmt mich Wunder:
Nicht ein Thränchen fließt herunter
Für dich reichen Mann!
Keinen, keinen seh' ich weinen,
Manche froh zu lachen scheinen:
Armer, reicher Mann!

Zwei Gräber.

Auf unserm Kirchhof weiß ich
Ein Grab ohn' Kreuz und Stein:
Es muß ein armer Teufel,
Der drinnen schlummert, sein!

Daneben liegt ein Andrer,
Mit einem Marmormal
Und einem goldnen Gitter,
Das glänzt im Sonnenstrahl!

Beim ersten hab' ich oftmals
Zwei Augen weinen sehn,
Zwei wunderholde Augen,
Ein Antlitz bleich und schön!

Beim andern hab' ich nimmer
Ein Auge weinen sehn,
Ich weiß nicht, wie es kommet,
Doch Niemand bleibt da stehn!

Ein Grab.

Ich weiß auf unserm Kirchhof
Wohl noch ein ander Grab,
Das liegt so still und einsam
In einer Eck' seitab.

Das ist der Kirchhofswinkel,
Da geht man schnell vorbei,
Das Herz brach seinen Schläfern
Verzweifelung entzwei.

Da liegen sie verachtet
Auch noch im Todtenbett,
Denn selten sprach wohl Einer
Für sie ein leis Gebet.

Doch Nachts, wenn trüb' das Mondlicht
Und düster niederscheint,
Da eilet furchtsam schüchtern
Ein Mädchen hin und weint.

Sie weint und klagt so lange,
Das Haupt gedrückt auf's Grab,
Ich glaub' sie möchte legen
Zum Todten sich hinab.

Das Mädchen im Findelhaus.

Im Findelhaus ist ein Mädchen,
Ein Mädchen bleich und blaß:
Sie heißt das stille Käthchen,
Die klagt ohn' Unterlaß!

Man hört wohl nimmer sie weinen,
Sie spricht und klaget nicht:
Doch überall da scheinen
Ihr Thränen im Gesicht!

Und einmal hört' ich sie sagen —
Sie wähnt', sie sei allein! —
„Ach! Mutter! was hast du getragen
Mich hin auf den kalten Stein?

Ach! Mutter, wann wirst du mich holen?
Ach, Mutter! kommst du nicht?"
Und Thränen sah ich rollen
Ihr aus dem Angesicht.

An mein Lieb.

Röslein war purpurroth
Heute ganz früh,
Ach! und jetzt ist sie todt,
Blühet dir nie!

Röslein, es ruft dir zu
Rosige Maid!
Bald, bald verblühest du,
Ach! vielleicht heut!

Heut noch, mein süßes Lieb!
Fröhlich bist du:
Morgen so kalt und trüb',
Morgen ist Ruh'!

Sängers Heimat.

Es zog in Silberhaaren
Ein Sänger durch das Land,
Zur Heimat wollt' er fahren,
Die Cither in der Hand.

Ob fern er lang' gewesen,
Der Heimat blieb er treu,
Er hat sie nicht vergessen,
Sie war ihm immer neu!

Tief in des Busens Enge
Wahrt er das holde Bild,
In jedem seiner Sänge
Da lebt sie still und mild.

Wie war er jung im Gange,
Wie strahlte sein Gesicht,
Wie glühte seine Wange
Im rosigrothen Licht.

Wie tönte seine Cither
Mit wunderreinem Klang,
Wie sang er seine Lieder
Mit silberhellem Sang!

Schon sieht er jede Hütte
Auf grünem Wiesenraum,
Des Rosenstrauches Blüte,
Erkennt schon jeden Baum!

So flog er durch die Felder
Der alte Sänger hin,
Und zog durch dunkle Wälder
Mit stillvergnügtem Sinn.

Und als er lang' gezogen,
Die Cither in der Hand,
An ihm vorbeigeflogen
Viel Städte und viel Land:

Da wollt' es ihn bedünken,
Er müss' am Ziele sein:
Doch fremde Fluren winken
Ihm rings im Sonnenschein.

Das sind sie nicht die Räume,
Wo er gespielt, gelacht:
Das sind nicht seine Bäume
Mit ihrer grünen Pracht.

Ihm däucht' der Bach, der glitte
Nicht mehr so freundlich hin,
Es schläng' um seine Hütte
Sich nicht mehr lieblich Grün.

Und Nichts will ihm verkünden,
Daß er zu Hause ist:
Kein Antlitz kann er finden,
Das liebend ihn begrüßt!

Man hört nicht seine Lieder,
Man kennt den Sänger nicht:
Und müde sinkt er nieder,
Mit Wehmuth im Gesicht!

Fremd ist er an den Orten,
Die er so sehr geliebt,
Es ist all' anders worden,
So denkt er tief betrübt!

Du hast so tief getragen
Die Heimat in der Brust:
Ach! sollt' sie dir nicht tagen
In Freude und in Lust?

Er blickt empor ins Blaue,
Sein sterbend Auge lacht:
Er fliegt zur Heimataue
Empor aus Erdennacht.

Da ist des Sängers Heimat,
Sein wahres Vaterland,
Wo er die schöne Aussaat
Von Liederblumen fand.

Er hat sie endlich wieder,
Er trug sie in der Brust,
In jedem seiner Lieder
Mit sich in stiller Lust.

Sonette.

Der Stern der Hoffnung.

Und mögen Donner gleich dich dräuend wecken,
Des Meers empörte Fluten dich umtosen,
Mögst du um Leben oder Tod nur losen,
Wenn gierig züngelnd Flammen dich umlecken:

So muß dein Herz doch zweifelnd nicht erschrecken,
Auf dieser Erde pflückt man wenig Rosen,
Ruht selten nur auf sanften, weichen Moosen:
Des Lebens Wermuth muß ein Jeder schmecken!

Wenn rings nur Klippen deine Augen schaun,
Und wenn dein Nachen schwankend will versinken,
Und unter dir das Grab sich gähnend zeigt:

Du siehst ja doch von fern ein Sternlein blinken,
Das hin dir winkt nach sel'gen goldnen Au'n
Und sich, Trost lächelnd, zu dir nieder neigt!

Zwei Sonnen.

Zwei Sonnen halten meinen Blick gefangen,
Die eine scheidend ist im Untergehn:
Mit Wehmuth nur und Schmerz kann ich sie sehn,
Und Zähren sieht sie mir im Auge hangen!

Die andre aber ist erst aufgegangen
So jugendlich und frisch ob grünen Höh'n,
Manch' Röschen streut sie aus so wunderschön:
Ich fühle Sehnsucht und ein heiß Verlangen.

Ob schön die Sonne, die im Abendrothe,
Sie kündet doch das Kommen dunkler Nacht:
Die andre ist des Morgens Freudenbote,

Sie kündet, daß zum Leben All' erwacht:
O tadelt nicht, wenn ich zu ihr mich wende
Und eine heiße Thräne jener spende!

Scheiden von Champel.

Das Band der Freundschaft hatte uns umschlungen,
Wir kannten ihre Süßigkeit und Freuden,
Und wahrlich unser Loos war zu beneiden:
Ein jeder Morgen sah uns lustdurchdrungen.

Da wird der Freund auf einmal uns entrungen,
Es ruft das harte Schicksal: Ihr müßt scheiden!
Ihr müßt euch trennen! O, es schmerzt das Meiden!
Das Lebewohl, das bittre, ist erklungen!

Der Eine bleibt, der Andre wallt in's Leben;
So stehen Beide einsam und verlassen;
Doch Jedem ist ein süßer Trost gegeben:

Des Freundes Bild, es kann ja nie erblassen,
Und freundlich wird die Hoffnung uns umschweben,
Bis wir beim Wiedersehn uns froh umfassen!

Ein schönes Bild war rein mir aufgegangen.

Ein schönes Bild war rein mir aufgegangen,
Die Farben schillerten im holden Spiel:
Es regte sich im Taumel mein Gefühl,
Ich war von Wonne und von Lust umfangen!

Doch als ich wagte nach dem Bild zu langen,
Da war's als ob es mir in Luft zerfiel,
Es schwanden die Gestalten im Gewühl:
Es griff mich Grausen und ein heimlich Bangen!

Dem Jüngling wohnet tief im heißen Herzen
Der Durst nach Thaten und nach Ruhm und Glanz,
Der golden ihm den Weg durch's Leben malt:

Doch wenn dem Mann er seine Schuld bezahlt,
Wenn erst entflohn sein Mai im raschen Tanz,
Dann schauet er nur Dornen noch und Schmerzen!

Lieder.

Heute roth und morgen todt.

Lebe nicht den langen Tag
Hin in eitel Lust und Spott:
Ob ein andrer folgen mag?
Heute roth und morgen todt!

Willst du etwas Gutes thun,
Thu's noch vor dem Abendroth!
Morgen, ach! magst du schon ruhn:
Heute roth und morgen todt!

Baue dir kein prächtig Haus!
Sag' wie lange thut's wohl Noth?
Heut hinein und dann hinaus:
Heute roth und morgen todt!

Sorge nicht für diese Zeit!
Hast du nur dein täglich Brot.
Sorge für die Ewigkeit!
Heute roth und morgen todt!

Und der wünscht, daß er reich —
O laßt die Thoren gehn!
Der Tod macht Alle gleich
Und eh' wir's uns versehn.

Warum so viele Pein
Um ein so eitel Ziel?
O lernt zufrieden sein,
O kommt nach Wädenswyl!

Der Landmann ist beglückt,
Der aus gemess'ner Müh'
Gemess'ne Freuden pflückt:
Ihn machen glücklich sie!

Und den beneide ich,
Der aus dem Weltgewühl
Zu dir geflüchtet sich,
Zu dir, mein Wädenswyl.

Wie du, o Herr, mein Freund,
Der, ob sein Haupt schon weiß,
Segnend um sich vereint
Noch einen frohen Kreis.

Du frommer, guter Mann,
Vielleicht schon schlummerst du —
Dein Tagwerk ist gethan! —
In stiller, ew'ger Ruh!

Und o, Louise sinnt
Vielleicht an deinem Grab,
Und eine Thräne rinnt
Aus ihrem Aug' herab!

Denn ach! auch ich bin nicht
Mehr, was ich früher war,
Und um mein Angesicht
Rollt nicht mehr Lockenhaar!

Nur du, o Wädenswyl!
Du schmückst dich noch mit Grün,
Du horchst der Wogen Spiel
Und deine Blumen blühn.

Du bist Dasselbe noch:
Noch tönt des Hirten Lied,
Wie noch der Stiere Joch
Munter die Furchen zieht.

So darf Natur nur sein
Stets jugendlich und schön:
Es muß der Mensch allein
Bald altern und vergehn.

Bald, bald! und nicht zurück
Darf ich, o Wädenswyl!
Zu dir, mein kleines Glück,
Mein freundliches Asyl!

Ach! sind die Freuden wahr,
Die man uns hoffen ließ
Im Himmel: nun wohlan!
Sei du mein Paradies!

Vergißmeinnicht.

Du zarte feine Blume
Mit blauem Augenlicht,
Du geizest nicht nach Ruhme,
Lieblich Vergißmeinnicht!

Im stolzen Rosenkranze
Da strahlest du so schlicht,
Verdunkelt fast vom Glanze,
Lieblich Vergißmeinnicht!

Und doch wer tief geschauet
In's holde Angesicht,
Von Morgenglanz umthauet,
Lieblich Vergißmeinnicht!

Und wer es recht verstanden,
Was dein blau Aeuglein spricht,
Voll Thränen Diamanten,
Lieblich Vergißmeinnicht!

Der liebt dich doch am meisten,
Du mahnst ihn an die Pflicht,
So mild und ohn' Erdreisten,
Lieblich Vergißmeinnicht!

Dein lieblich blaues Auge,
Aus dem die Thräne bricht,
Es spricht mit leisem Hauche:
Vergiß — Vergiß ihn nicht!

Im fröhlichen Getümmel
Da denkt er seiner Pflicht
Und blickt empor zum Himmel,
Dankt und vergißt ihn nicht!

Du zarte, feine Blume,
Mit blauem Augenlicht:
Du geizest nicht nach Ruhme,
Rufst nur: Vergeßt ihn nicht!

Drum, wem es nicht entfallen,
Was dein blau Auge spricht,
Der liebt dich auch vor allen,
Lieblich Vergißmeinnicht!

Das Leben.

Ich saß am kühlen Bache
Und sah den Wellen zu,
Wie sie im schnellen Laufe
Enteilten ohne Ruh':

So eilt auch unser Leben,
Ohn' Rast und ohne Ruh'
So schnell, ach! wie die Wellen
Dahin, dem Grabe zu!

An Bastide.

Wo bist du, Freund, deß Lieb' im fremden Lande
Mich hat beglückt?
Der gleiche Lust und gleiche Schmerzen kannte?
Der tausend Blümchen mir gepflückt?

In deiner Brust, da klang mein Lied stets wieder
Und deins in mir!
Wir sangen uns allein nur unsre Lieder,
Und wer war glücklicher als wir?

Das Schicksal riß uns neidisch auseinander,
Ich mußte fliehn!
Auf meines Lebens irrendem Gewander
Behielt ich dich, o Freund, im Sinn!

Wo weilst du jetzt? Ob du wohl mein gedenkest,
Ob du dem Freund,
Dem langen Wandrer eine Thräne schenkest,
Der jeden Tag dich heiß beweint?

In deines Vaterlandes milder Sonne
Ob dein Gedicht
Noch aus dem Busen fließt wie sonst voll Wonne,
Ob Schmerz und Wehmuth daraus spricht?

Mein's klagt! Vergebens ist sein trübes Fragen:
Das Schicksal schweigt!
Und nur die Hoffnung hör' ich tröstend sagen:
Verzweifle nicht! Vielleicht, vielleicht!

Lebensfrüchte.

Als ich wieder bin gegangen
Heim zu meines Vaters Haus,
In der Brust nicht mehr Verlangen,
Ernst und trübe sah's drin aus:

Hat auch Baum und Strauch gemahnet,
Daß ich von der Freud' und Lust,
Die ich jugendlich geahnet,
Nichts heimtrage in der Brust.

Baum und Strauch die warfen alle
Ihre welken Blätter weg,
Und mit leisem Geisterhalle
Rauschten die mir nach, den Steg.

So bring' herbe Angedenken,
Welke Blätter ich nur mit,
In der Seele bittres Kränken,
Reue und manch' Trauerlied.

An den Frieden.

O komm zu mir, du mit den Engelsblicken,
Die Brust mit deinem Balsam zu erquicken,
O komm zu mir und senke heil'ge Ruh'
Mir in den Busen, süßer Frieden du!

Wenn mich der Freund, der falsche, hat betrogen,
In meiner Brust Gewitter aufgezogen:
Dann komm zum mir, du Himmelsbote du!
Durch sanfte Thränen lächle Trost mir zu.

Und wenn das Weib, das ich so glühend liebte,
Bis in den Tod mein armes Herz betrübte:
Dann komm zu mir und still' den heißen Schmerz,
Dann gieße mir Vergessen in das Herz!

Und wenn, was mir das Liebste war, hienieden,
Der Tod, der bittere, von mir geschieden:
Dann komm zu mir und sprich: sie starben nicht,
Da drüben schaust du wieder sie im Licht!

O komm zu mir, wenn wilde Stürme wüthen
In meiner Brust, zerknickt des Herzens Blüten,
Dann komm zu mir und lindere die Qual
Und schaffe wieder mir der Hoffnung Strahl!

Und wenn die Hoffnung ewig mir entschwunden,
Mein Herz zerrissen ist von tausend Wunden:
Ha! segnend komm mit deiner heil'gen Ruh'
Und schließe dann die müden Augen zu!

Die Freundschaft.

Amitié, don du ciel, plaisir des grandes âmes,
Amitié que les rois, ces illustres ingrats,
Sont assez malheureux pour ne connaître pas.

Es hat die Freundschaft Zaubermächte,
Wenn treu vereinet Herz mit Herz:
Sie hellt des Lebens dunkle Nächte,
Verdoppelt Freude, lindert Schmerz:
Der Freundschaft süße Zaubermacht,
Sie hüllt die Erd' in Glanz und Pracht!

Sie wohnet nicht in den Palästen,
Nicht, wo vom Diadem umstrahlt
Der Zwingherr wohnt auf hohen Vesten:
Wohnt auf der Flur im grünen Wald,
Sie wohnet im bescheidnen Haus,
Da treibt kein Argwohn sie heraus.

Die Freundschaft, sie hat Zaubermächte,
Sie ist erhabner Seelen Zier:
Sie macht zu Königen die Knechte,
Tyrannen beugen sich vor ihr:
Die Freundschaft ist ein Talisman:
Es sind ihr Alle unterthan!

Die Freundschaft, sie kann nimmer wanken
Sie welket nie, sie blühet hell
Wie dunkelgrüne Epheuranken,
Fließt unerschöpflich wie der Quell:
Die Freundschaft ist ein fester Stab,
Sie leitet weinend uns zum Grab.

Das Mutterauge.

O Mutteraug'! warum muß ich dich fliehen?
Soll mir nicht mehr dein blauer Himmel glühen?
Soll er nicht Freude mehr in's Herz mir scheinen?
Sollst du nun trauern auch, wie ich, und weinen?

Du treues Aug', wie hingst du mit Entzücken
Wohl manchesmal an meinen Kindesblicken,
Als wolltest du mit deinen warmen Strahlen
Die Liebe mir in Aug' und Seele malen!

Du treues Aug', du hellster aller Sterne!
Wie suchtest du mich bangend in der Ferne!
War ich entflohn aus deinem Zauberkreise
Zu spielen, ach! und betetest so leise!

Du treues Aug', wie oft floh dich der Schlummer,
Wenn in der Nacht dein Blick gefleht in Kummer
Zu Gott, daß er mich führ' auf guten Wegen,
Wenn du für mich erfleht des Himmels Segen!

Du treues Aug', ach! unter tausend Zähren
Wie viele waren da an trauerschweren!
Wie wenige hat dir entlockt die Wonne:
Doch du bliebst treu und Nichts willst du zum Lohne! —

Du treues Aug', auch jetzt seh' ich mit Bangen
Dich thränenangefüllt an mir noch hangen!
Zum Himmel heben flehend sich die Blicke
Und kehren wie getröstet dann zurücke!

Du treues Auge! ja, ich soll dich meiden,
Du theilest meine Lust nicht mehr, mein Leiden:
O laßt mich, daß ich süße Ruhe sauge
Aus dir, aus dir, geliebtes Mutterauge! —

Du treues Aug', mit sehnsuchtsvollen Blicken
Verfolgst du mich und rufest mich zurücken,
Du treues Aug', ach! mußt du einstens brechen:
Dein letzter Blick wird mir noch Segen sprechen!

Sehnsucht.

Süße Mutter, die mich pflegte,
Die mit liebem treuem Blicke
Sanft an ihre Brust mich legte:
Rufe mich zu dir zurücke!

Ach! was mußte deine Stimme
Leis und mild mich so verwöhnen,
Daß die Brust sich schmerzlich krümme
Bei den kalten fremden Tönen!

Möcht' ich, wunderlicher Knabe,
Wieder ruhn auf deinem Schooße,
Oder tief im kühlen Grabe
Bei dem Bruder unter Moose!

Der Winter.

Mit schönen Haaren silberweiß
Gegangen kommt ein edler Greis
Und streut mit nimmer müder Hand
Die Schlummerkörner auf das Land.

Die Blümlein groß, die Blümlein klein
Hüllt er in weiße Schleier ein,
Und jeden Baum und jeden Strauch
Versilbert er mit seinem Hauch.

Und hat er sanft sie eingehüllt,
Dann spricht er: Schlummre! zum Gefild,
Und Blümlein schließt die Augen zu,
Und Alles sinkt in Schlaf und Ruh'.

Sie träumen süß: der schöne Greis,
Er flüstert ihnen zu ganz leis:
Bald kommt der Lenz, und ihr erwacht
Zu hehrer Herrlichkeit und Pracht!

So kommt ein andrer schöner Greis
Und hüllt auch uns in Silberweiß
Und drückt uns sanft die Augen zu
Und senket uns in Schlaf und Ruh'.

Der Greis, das ist der milde Tod,
Der endet unser Leid und Noth
Und führt auch uns aus dunkler Nacht
Zu hehrer Herrlichkeit und Pracht!

Sehnsucht nach dem Tode.

Süßer Tod! du Himmelsengel,
Komm, o komm, ich rufe dir!
Schüttle deinen Blütenstengel
Sanft und leise über mir,
Daß mich süßer Schlaf umfange:
Komm, ich warte schon so lange!

Mag der Knabe, dessen Triebe
Diese Erd' noch nicht gestillt
Oder dessen Brust die Liebe
Noch mit Lenzesluft erfüllt,
Dir entgegenblicken bange:
Ich, ich warte schon so lange!

Mag die Jungfrau, der ein Leben
Neu und schön im Busen blüht,
Scheu vor dir zurückebeben
Und die Thrän' im Augenlid
Dich erflehn, die Purpurwange:
Ich, ich warte schon so lange!

Mag, wem da ein Freund gegeben,
Wer ein Herz sein eigen nennt,
Mag er freuen sich am Leben
Und, wenn deine Stimme tönt,
Sich erschrecken vor dem Klange:
Ich, ich warte schon so lange!

Wem die Hoffnung hingestorben,
Ewig, ohne Wiederkehr,
Alle Blüten sind verdorben,
Keine Rose winket mehr,
Zittert nicht bei deinem Gange:
Komm, ich warte schon so lange!

Einsam steh' ich und verlassen,
Keine Seele ist mir nah,
Und kein Arm will mich umfassen!
Ach! wo giebt's noch Freuden da?
Du nur bist's, den ich verlange:
Komm, ich warte schon so lange!

Komm, o komm! und gieb mir wieder
Die das Schicksal mir geraubt,
Oder leg' zur Ruhe nieder
Nur mein müdes, müdes Haupt, —
Daß mich ew'ger Schlaf umfange:
Ach! ich warte schon so lange!

An meine Mutter.

Blüten rauschen von dem Baume,
Schmücken seine Mutter Erde,
Sind die Boten, die er sendet,
Daß zur Frucht er reifen werde.

Und die rosarothen Blätter,
Parfümirt mit süßen Düften,
Birgt die Mutter in dem Busen
Vor den Winden, vor den Lüften!

Könnt' ich auch, o gute Mutter!
Solche Freudenboten senden!
Könnt' ich dir nur, süße Mutter!
Eine einz'ge Blüte spenden!

An die Geliebte.

Du bist so schön wie die Blume,
Wie sie so hold und mild,
Du strahlst wie sie in der Sonne
Und schmückest das Gefild.

Doch schöner noch als die Blume,
Sie ist so stumm und still,
Allein deine Augen sprechen
Der Wunder laut und viel!

Dein Mund ist voll süßer Töne,
Voll lieblicher Musik,
Wie Engelharfen so hallet's
Verkündend reines Glück!

Die Blume, sie muß erbleichen;
Doch du, du welkest nicht,
Noch schöner werd' ich dich sehen
Einst in des Himmels Licht!

Frage.

Die Abendhimmel glühen
Erquickend auf die Flur,
Ein Wölkchen seh' ich fliehen
Am purpurnen Azur:
Wohin willst du, o Wölkchen, ziehn?
Schon stirbt es in das Blau dahin!

Und auf dem Oceane
Der grauen Ewigkeit
Schwebt in dem leichten Kahne
Der Mensch vorüber heut:
Wohin doch will der Nachen ziehn?
Die Wogen brausen drüber hin!

Drei Blumen.

Veilchen winkte mir verborgen,
Veilchen, das bescheiden blüht:
Mir auch schien der schöne Morgen,
Wo kein Wunsch im Herzen glüht!

Lilie mit hellem Scheine
Strahlte mir im Sonnenglanz:
Ach! auch mich im Jugendhaine
Hat geschmückt der Unschuld Kranz!

Und die Rose sah ich prangen,
Sah die Blumenkönigin:
Und ich fühlte heiß Verlangen,
In die Ferne zog's mich hin!

Veilchen war dem Sinn entfallen
Und der Lilie dacht' ich nicht:
Schaute nur die Purpurstrahlen
Und der Rose Glanz und Licht!

Und es hat mich fortgezogen
Unaufhaltsam, ohne Rast,
Nun gestillet ist das Wogen
Meiner Brust, die wilde Hast!

Nicht verlocket mich die Rose
Mehr mit ihrem Farbenschein,
Veilchen such' ich in dem Moose,
Und da sitz' ich gern allein!

Und ich fühle bittre Reue,
Wenn die Lilie ich seh',
Sie die reine makelfreie:
Und ich weine still voll Weh!

Traum.

Mir hat ein Traum geträumet,
Ein Traum so wonnig und schön,
Er trug mich aus dem Thale
Empor zu des Himmels Höhn.

Der Traum, der hat gelogen,
Kein Frühling hat mir gelacht:
Hin über mich gezogen
Ist Sturm und Gewitternacht!

Nun ist mir öd' im Busen,
So still wie im Todtenhain,
Es ist ein ew'ges Schmerzen,
Begraben möcht' ich sein!

Auf eine Blume in meinem Zimmer.

Blume! was trauerst du?
Bringt nicht die Sonne
Lust dir und Wonne
Wie deinen Schwestern zu?

Blume, du arme du!
Freudiges Leben
Ist nicht gegeben
Hier in der todten Ruh'!

Trauerst so stumm und still:
Hin nach den Auen,
Hin zu dem blauen
Himmel neigt sich dein Stiel!

Traure, du arme du!
Immer mit Sehnen,
Immer mit Thränen
Strebst du dem Lichte zu! —

Seele! so strebst auch du
Ewig mit Sehnen,
Ewig mit Thränen
Schönerem Lichte zu!

Schaust du es wohl einmal?
Stillet dein Sehnen,
Trocknet die Thränen
Endlich der Wahrheit Strahl?

Ach! wovon träumtest du?

Mit lächelndem Gesicht
Lagst du in süßer Ruh',
Umstrahlt von mildem Licht:
Ach! wovon träumtest du?

Verzaubert schienst du mir,
Die blauen Aeuglein zu,
Entrollt der Locken Zier:
Ach! wovon träumtest du?

Ein Engel zu dir sprach
Und flüsterte dir zu
Von Lust und neuem Tag:
Ja! davon träumtest du!

Wiegenlied einer Mutter.

Schlummert, meine Knaben!
Schlummert engelrein!
Kinderherzen haben
Weder Schmerz noch Pein!
Keine Stürme wüthen,
Zarte Wunderblüten
Keimen lieblich drin:
Rein ist euer Sinn!

Schlummert, meine Knaben!
Mancher Fürst und Graf
Möchte ihn wohl haben
Euern süßen Schlaf:
Gold und Edelsteine
Gäben sie für eine
Eine solche Nacht,
Gäben Thron und Macht!

Schlummert, meine Knaben!
Augen hell und licht:
Kennt die falschen Gaben
Noch der Erde nicht!
Schaut noch ohne Sorgen
Auf den andern Morgen,
Rein ist Herz und Sinn,
Unschuld wohnet drin!

Schlummert, meine Kleinen!
Euer Angesicht
Weiß noch Nichts vom Weinen,
Kennt die Thräne nicht!
Wacht doch Mutterliebe,
Wird nicht müd' noch trübe,
Fleht mit frommem Blick
Gott um euer Glück!

Süß sind eure Träume,
Weilt im Paradies,
Sehet Himmelsräume,
Hört Musik so süß!

Leis, in eurem Eden
Mögen Engel reden,
Plaudern wohl mit euch:
Schlummert! Ihr seid reich!

Schlummert, meine Knaben!
Schlummert engelrein!
Eure Herzen haben
Weder Schmerz noch Pein!
Eure Aeuglein lachen,
Engel euch bewachen:
Schlummert, schlummert ein,
Sorgenlos und rein!

Der Einsame.

In dem stillen, dunklen Haine,
An dem klaren Bach,
An des Hügels moos'gem Steine,
Wo die Burg einst lag:

Weil' ich gern am frühen Morgen,
Gern am Abend spät,
Ungequält von trüben Sorgen
Und von Duft umweht!

Daß ich gerne einsam träume?
Einsam bin ich nicht,
Wo aus jedem Rosenkeime
Leis und süß es spricht!

Wo's Gemurmel jener Quelle
Meinen Geist erfreut,
Wo die kleine Philomele
Lieblich klagt ihr Leid!

Einsam war ich in den Sälen,
Wo der Alltagsgeist
Mit den kunstgeübten Kehlen
Dir die Brust zerreißt.

Der Knabe.

Es saß der Knabe an dem Bach,
Auf grünem Blumenrain,
Und dachte sinnend drüber nach,
Was Liebe möchte sein!
Sie sagen, Liebe machet Harm
Und ist doch süß dabei,
Ein Balsam und doch glühend warm:
Das schien ihm wunderneu!

Da kam daher ein Mädchen fein,
So rosig schön und licht:
Er blickt in ihre Aeugelein
Und in ihr hold Gesicht:

Er war versunken ganz im Schau'n,
Er fühlte solche Lust,
Und grüner grünten ihm die Au'n,
Hoch hob sich seine Brust.

Sie grüßte ihn mit holdem Blick
Und lächelte dabei,
Er gab verschämt den Gruß zurück
Und war voll blöder Scheu,
Und eh' er sich noch recht besann,
Und eh' ein Wort er sprach:
Da lief das Mägdlein schon bergan,
Der Knabe sah ihr nach!

Nun denkt er wohl bei Tag und Nacht
An's Mägdlein hold und schön,
Und kann im Traum und wenn er wacht
Ihr süßes Bild nur sehn:
Und wieder sitzt er an dem Bach,
Und ist voll Schmerz und Pein,
Doch denkt er nicht mehr drüber nach,
Was Liebe möchte sein!

Mein Dörfchen.

Ich kenn' ein Land, ich kenn' ein Thal,
Die ewig lieb mir sind,
Weil dort so warm der Sonne Strahl,
Des Windes Weh'n so lind.

Ein Bächlein über gelb Gestein
Fließt leise murmelnd hin,
Die Wellen sind so silberrein,
Forellen spielen drin!

Ein Wäldchen ist, das grünt so frisch
Und bietet Schatten dar:
Es singen Vögel im Gebüsch,
Ein Nachtigallenpaar.

Ich kenn' ein Dörfchen in dem Thal,
Von Pappelgrün umlaubt,
Wo ich so manches, manchesmal
Ein König mich geglaubt!

Im Dorfe auch ein Häuschen weiß,
Ein Garten stößt daran,
Drin ist die Laub' aus grünem Reis,
Die Einen bergen kann.

Das Land, das ist mein Heimatland,
Das Thal, mein heim'sches Thal:
Das Dörfchen ist mir gar bekannt,
Ich seh's so manchesmal!

Wie oft, wie oft ich es gesehn?
Ach ja! nur kurze Zeit!
Es war mein Dörfchen ja so schön!
Ach! säh' ich es noch heut!

Ich nimmer es vergessen kann,
Wie lieblich war's daheim!
Wie sah mein Dorf mich freundlich an!
Wie traulich war's daheim!

Dort hört' zuerst ich süßen Laut,
Wie man ihn hier nicht spricht,
Die Töne, ach! so hold und traut,
So einfach und so schlicht!

Ich denk' daran wohl tausendmal,
Stets wird's mir theuer sein!
Stets bleibt's mein liebes Heimatthal,
Stets bleibt's das Dörfchen mein!

Der Weihnachtsbaum.

Aus meinen Knabentagen
Schwebt wie ein süßer Traum
Mit seinen bunten Lichtern
Vor mir der Tannenbaum.

Und leise, sanfte Stimmen
Sind in der Luft erwacht,
Die Engel sind gekommen
Herab zur heil'gen Nacht!

Still in dem kleinen Herzen
Hab' da ich wohl gedacht:
Es sei der blaue Himmel
Von Jesu aufgemacht.

Jetzt ist der Traum verschwunden,
Die Engel sind zur Ruh',
Es bleibt der blaue Himmel
Dem Geiste ewig zu!

Wanderlied.

Wandern, das ist meine Lust,
Wallen in der Gottesluft
Wonnig tönt's in meine Brust,
Wenn die Lerche niederruft:
Grüß' dich Gott!

Wenn die Blume freundlich nickt
Und in ihrer Farbenpracht
Auch ein Grüß' dich Gott! mir blickt,
Wenn der Baum mir blühend lacht:
Grüß' dich Gott!

Wenn der Bach leis murmelnd spricht,
Wenn der dunkle Fichtenwald
Rauscht, wenn hell vom Sonnenlicht
Berg und Thal und See mir strahlt:
Grüß' dich Gott!

Wandern ja ist meine Lust,
Auf der grünen Flur mein Glück,
Wonnig tönt's aus meiner Brust
All den Grüßen laut zurück:
Grüß' euch Gott!

Wunsch.

Sonn' ist aufgegangen,
Blickt durch's Fenster 'nein,
Wo vom Traum umfangen
Schlummert Liebchen mein.

Und ich steh' hier unten,
Blick' zum Fensterlein:
Möcht' nur ein paar Stunden
Wohl die Sonne sein!

Der Dichter.

Weltenkönig ist der Dichter,
Himmel ist sein Baldachin,
Und die tausend Himmelslichter
Sind Smaragden und Rubin.

Seine Krone ist die Sonne
Und sein Hof ist die Natur:
Strahlend sitzt er auf dem Throne,
Und es grüßen Berg und Flur!

Und sein Lager ist auf Moosen,
Auf der Erde dunklem Grün,
Und die Lilien und Rosen
Schmücken noch im Schlummer ihn.

Noch im Schlummer? Armer König!
Wär' die schwarze Sorge nicht!
Hast so viel und doch so wenig!
Hast kein Brot, du armer Wicht!

Der Frühling.

Der Frühling ist kommen!
Schallt froh es und laut:
Auf! ruft ihm Willkommen
Dein Jüngling so traut!
Laßt tönen die Lieder
Durch Wald und durch Flur!
Der Frühling küßt wieder
Die ganze Natur!

Nun schmücke dich wonnig,
Du glückliche Braut!
Wie strahlst du so wonnig,
Vom Morgen bethaut!
Laß wallen hernieder
Die Locken von Gold:
Gekehrt ist er wieder,
Der Jüngling so hold!

Nun kränze mit Myrthen
Das bräutliche Haar!
Nun mögest du gürten
Den reichen Talar!
Nun schmücke mit Rosen
Die schwellende Brust!
Er kommt dir zu kosen,
Der Frühling, in Lust!

Da kommt er gezogen,
Von Epheu umlacht,
Durch grünende Bogen,
Der Jüngling in Pracht!

Führt dich zum Altare,
Zum seligen Bund,
Im reichen Talare,
Und küßt dir den Mund!

Die Gäste, sie nahen
Im festlichen Kleid:
Den Kranz wirst empfahen,
Den Ceres dir beut,
Pomona, sie bringet
Hesperiens Frucht:
Pan's Flöte, sie klinget
Aus waldiger Schlucht!

Der Lenz ist gekommen!
Ertönet es laut:
Sie hieß ihn willkommen,
Die glückliche Braut!
Nun tönen die Lieder,
Die Saiten im Klang,
Von Bergen hernieder
Die Thäler entlang.

Der Sommer.

Die Erde lechzt! die glühe Atmosphäre,
Mit unheilschwangern Dünsten angefüllt,
Sie lagert ehern, unbeweglich, schwere,
Rings auf der Flur, auf dürstendem Gefild!

Die Erde lechzt! das üpp'ge Grün der Wiesen
Ist fahl und gelb, und die der Frühling hat
So frisch und froh dem Boden sehn entsprießen,
Die Blume senkt die Blätter todesmatt!

Kommt, o kommt, ihr Segensschauer!
Sinket nieder auf's Gefild!
Macht zur Freude seine Trauer,
Tränkt das lieblichste Gebild!
Schmückt sie aus mit Diamanten
Die Guirlanden,
Die die Fluren rings umziehn,
Laßt sie freundlich wieder blühn!

Der Himmel schweigt! die todten Fluren lauschen:
Da plötzlich nieder zuckt des Blitzes Strahl!
Die Atmosphäre wankt, die Donner rauschen
Und rollen lebenkündend durch das Thal!

Die Winde wehen kühler ob den Auen,
Die Wolken öffnen sich, aus ihrem Mund
Beginnt's herab zu rieseln und zu thauen
Und neues Leben giebt sich wieder kund!

Wie der Regen sinket nieder,
Neigen alle Hälmchen sich,
Alle Kelche neigen nieder,
Jedes Blatt sich dankbarlich!
Dank ist fröhlich ausgesprochen,
Aufgebrochen
Sind die Knospen und die Luft
Füllt ihr süßer Opferduft!

Beim Scheiden von Neuenkirchen.

Ferne wieder, wieder ferne
Von dem freundlich lieben Ort!
O wie gerne, o wie gerne
Wär' ich immer, immer dort!

Ferne wieder, wieder ferne,
Und den Schmerz nur nahm ich mit:
Ja, bei jeder Trennung lerne
Mehr ich, daß die Freude schied.

Ferne wieder, wieder ferne!
Ohne Rasten treibt's mich fort,
Irren muß ich wie die Sterne:
Lebe wohl, geliebter Ort!

An Evelina.

Mit leisem Lied, mit süßen Leierklängen —
Denn ach! was hab' ich Armer mehr zu geben? —
Möcht' ich, du Holde! in dein Herz mich drängen,
Wär' nur vergebens nicht dies eitle Streben!

Du stehst zu hoch! ach, willst du mich erheben,
Zu tief mußt du zu mir herniedersteigen:
Du Schöpferin! mir gabst du neues Leben,
Und dankend darf ich mich vor dir nur neigen!

An Minna.

Nur einmal noch die süßen Blicke
Möcht' ich auf mich gerichtet sehn,
Nur einmal noch im stillen Glücke
Und sehnend, Minna! vor dir stehn!

Und meine Thränen sollten rächen
An mir, dem Ungetreuen, dich
Und meine Reu' und Schmerzen sprechen
Ich klag' und weine ewiglich!

Ich klag' und weine: deine Seele
Ich ahne, daß sie mein gedenkt!
O daß dein Herz von mir erzähle
Dir nur, was dich betrübt und kränkt!

Daß dieses liebe Herz mir böse,
Ach! daß es mich verachte gar,
Und Nichts, was diese Schmerzen löse:
Das muß ich klagen immerdar!

Die Linde.

Es flüstert eine Linde
Wie traurig Harfenspiel;
Sie flüstert einem Kinde,
Das wieder heimwärts will!

Sie flüstert wie gesessen
An ihrem Stamm er oft
Still und in sich vergessen,
Wie er geahnt, gehofft!

Sie flüstert wie zusammen
Er mit der Maid so traut,
Sie flüstert leis den Namen
Der kleinen, lieben Braut.

Sie flüstert von der lieben
Herzlieben Mutter viel,
Von Augen, die sich trüben
Von Thränen heiß und still! —

Der Knabe, froh und munter,
Der dort geträumt so oft,
Er sitzt nicht mehr darunter,
Er hat geträumt, gehofft!

Die Maid, die dort gesessen,
So rosigfroh und traut,
Die hat ihn wohl vergessen,
Längst eines Andern Braut!

Die Linde ist gefallen,
Gesunken in den Staub,
Mit all' den Träumen, allen,
Mit all' dem grünen Laub!

Frisch wie die Linde, blieben
Ist nur ein lieb Gesicht,
Ist nur der Mutter Lieben,
Das welkt und altert nicht!

Die Jugend mag vergehen,
Entfliehen wie die Flut,
Ihr Traum er mag verwehen
Die heiße Knabenglut!

Ein Blatt von ihren Zweigen,
Das grünste, bricht man ab:
Birgt's in der Brust treueigen
Und nimmt es mit in's Grab!

O treue Mutterliebe!
Und wenn auch Alles bricht
Und wenn uns Nichts mehr bliebe:
Getrost! du läßt mich nicht!

Die Mutter an der Wiege.

Liebe lauscht: verborgen laßt mich lauschen
In der Mutter hehrem Heiligthum:
Leise hör' ich die Gebete rauschen
Für die zarte kaum entkeimte Blum'!

Ach! wie sich die Mutter niederneiget,
In des Säuglings sanftem Antlitz liest:
Wie das Auge heil'ge Wonne zeiget,
Selig sie die Purpurlippen küßt!

Wie sich schwelgend ihre Blicke laben
An dem blauen Börnlein hell und klar!
Wie die Hand sich leise hat begraben
In der Ringellocken goldnem Haar!

Wie sie weilen auf den ros'gen Wangen,
Schön wie Amor's, unschuldig und rein!
Wie bezaubert ihre Blicke hangen
An dem lichtumstrahlten Engelein!

Ha! seht sie von Glorie umflossen,
Kind und Mutter, himmelisches Bild!
Wie die Lieb' darüber ausgegossen,
Hohe Andacht, Wonne ernst und mild!

Die Madonna mit dem Himmelskinde,
Betet in des Tempels Heiligthum:
Wesen ohne Makel, ohne Sünde:
Ha! sie sind schon im Elysium!

Lied.

Ich weiß eine Insel im blauen See,
Die lieblich und freundlich lacht:
Der sag' ich all' meine Freude und Weh,
Der hab' ich schon oft gesagt:

So lieblich und schön wie du ist ihr Bild,
Die Jugend schmückt ihr Gesicht;
So hold wie die Woge, die dich umspielt,
Und blauer der Augen Licht!

So roth wie die Rosen, die dir entblühn,
So glühet der Wangen Paar;
So golden wie dort die Trauben erglühn,
So schimmert ihr goldnes Haar!

So hoch wie die Tanne zum Himmel strebt,
So hoch, so schlank meine Braut;
So süß wie der Zephyr, der dich umschwebt,
So süß ihres Mundes Laut.

So weiß wie die Lilien an Seees Rand,
So strahlet ihr Antlitz rein;
So weiß wie die Lilien ist ihre Hand,
Die ist so zart und so klein!

So weiß wie die Milch von der Wogen Schaum
Des Busens strahlende Pracht:
Kaum glänzt der Berge silberner Saum
So hell, der in's Blaue ragt!

So schön ist die Maid, so herrlich und hehr,
Sie steht wie im Sonnenschein:
Ich werde sie küssen wohl nimmermehr,
Nie wird sie die Meine sein!

Ich schaue sie an, ich schaue von fern,
Im stummen Liebesgefühl,
So wie ich blicke hinauf zu dem Stern
Des Abends so sehnend still!

Ich liebe sie, liebe sie, ach! wie sehr!
Muß lieben sie stumm und still:
Und eile zu dir, traute Insel, her,
Wenn Thräne entrinnen will!

Dir klag' ich mein Leid, wenn ich komm' und geh'!
Du bist wie die Holde, schön:
Und dir darf ich künden des Herzens Weh,
Du darfst meine Thränen sehn!

Ich träume, und weine, von ihr, von ihr,
Ach! nimmer, ach! nimmer mein!
Da rauscht's in der Tannen grünender Zier,
Deine Thränen sprechen: Nein! Nein!

Knabentraum.

Aus seinem Thale zieht der Knabe,
Aus seiner Kindheit engem Kreis
Dahin am leichten Wanderstabe:
Doch in den Augen glüht es heiß!

Fast will dem Armen es gereuen,
Noch einmal kehrt der nasse Blick,
Als bät' er schüchtern, zu verzeihen,
Auf sein geliebtes Dorf zurück!

Da reißt ihn fort des Busens Sehnen,
Die warme Glut, von der er voll,
Entschlossen trocknet er die Thränen
Und rufet muthig: Lebe wohl!

Und zieht durch buntgeschmückte Wiesen,
Durch reiche Wälder zieht er hin,
Und fremde Blumen sieht er sprießen,
Fühlt süß're Düfte sich umziehn!

Und nieder bückt er sich zur Erde
Und pflückt und bindet einen Strauß,
Den er mit fröhlicher Geberde,
Wie sonst, den Lieben bring' nach Haus!

O herbe Täuschung, Knabenamme!
Er glaubt sich noch in Mutternäh',
Bei seiner Dorfeich' grauem Stamme,
Bei seinem lieben blauen See!

Doch er erwacht: wo ist die warme,
Geliebte, treue Mutterbrust:
Verlassen steht, allein der Arme,
Und Keiner fühlet seine Lust!

Am Sarge einer alten Jungfer.

Schlummre sanft! Fällt keiner Schwester Thräne,
Die dich, Ungekannte! stumm beklagt,
Tönen keines Freundes Schmerzenstöne,
Sei vom Mitleid doch ein Wort gesagt!

Ungekannte, ja, du warst verlassen,
Keine Freundin, ach! kein Freund dir nah',
Dich mit ihren Armen zu umfassen:
Ganz verlassen standst du, Arme, da!

Ach! vielleicht, daß schöne, schöne Träume
Deine Jugend wonnevoll bewegt,
Und daß sich der zarteste der Keime
Früh in deinem Busen schon geregt!

Ach! vielleicht, daß es in deinem Herzen
Liebe tönte, nichts als Liebe sprach,
Daß unter der Täuschung bittern Schmerzen
Dieses Herz, das liebewarme, brach!

Ja, du drücktest sie an deinen Busen,
Diese Welt, und hauchtest Liebe nur:
Ach! mit einem Blicke von Medusen
Sah dich giftig an die Unnatur!

Es umrauschte laut dich das Gewimmel
Dieser kleinlichen entnervten Welt,
Und aus deiner Augen blauem Himmel
Fiel 'ne Thräne, wie die Sonne fällt!

Aus des Herzens Innerstem gequollen,
Fiel sie langsam, segensvoll herab:
Ha! dein Vater oben sah sie rollen
Feierlich auf's große, große Grab!

Denn die heiße Zähre sprach: Erbarmen,
Vater! o vergilt es ihnen nicht!
Wissen ja nicht, was sie thun, die Armen!
O verzeihe, geh' nicht in's Gericht!

Und du flohst: du flohst vor dem Verderben
Ruhig in's verborgne Kämmerlein,
Betetest: O laß mich, Vater, sterben!
Vater! laß mich so allein nicht sein!

Doch es kam in deiner Brust zu leben
Jesus, der den Kummer alle nahm:
Ach! wie warst dem Freunde du ergeben:
Er, er ward dein keuscher Bräutigam!

Jahre flohn: es kränkelten die Glieder,
Ihn nur nannte sein dein krankes Herz,
Und Gott sandte seinen Engel nieder
Und er linderte, heilte den Schmerz!

Heilte deinen Schmerz, begoß die Wunden
Mit des Schlummers kühlendem Balsam —
Mit des ew'gen Schlafs — du hast gefunden
Nun auf ewig deinen Bräutigam!

Ha, es schützt dich vor dem Spott der Neider,
Nur dies Löckchen silberweißes Haar!
Vor Verleumdung nur die Sterbekleider,
Ob wie sie dein Busen weiß gleich war!

An die Entsagung.

Bitter, bitter ist dein Trank, Entsagung!
Schwer der Kelch, gereicht von deiner Hand!
Unsere Seele füllt er mit Verzagung,
Und zernagt uns jedes Freudenband:
Alle Keime, die wir sorglich pflegten,
Welken, bringen nimmer Blüte mehr!
Alle goldnen Pläne, die wir hegten,
Schwinden: öde wird es rings und leer!

Nimmer kann das Herz die Erde binden,
Außen sucht's vergebens nach dem Glück;
Ach! auch innen kann's nicht Frieden finden,
Wo's verborgen, still sich zieht zurück:
Wie die ros'ge Maid im Nonnenschleier
Bleicht und in der Zelle einsam klagt:
So verzehrt die Seele heimlich Feuer,
Und sie klagt in ihrer dunklen Nacht!

Was vermöchte diese Glut zu kühlen,
Was zu lindern diese heiße Qual
Und den immer neuen Gram zu stillen?
Starb doch ewig hin der Hoffnung Strahl!
Rufe die zerstörte Welt in's Leben,
Rufe jenen schönen Traum zurück,
Dessen du auf immer dich begeben,
Schaffe wieder das verlorne Glück!

Kann ein andrer Mund dir Wonne künden,
Wenn den Freund dir nahm ein hart Geschick?
Kannst du süße Liebe neu empfinden,
Wenn um die Geliebte weint dein Blick?
Ach! und wenn das herrliche Gebäude,
Kaum begonnen, was du wolltest baun,
Plötzlich fällt: ach! kannst du noch mit Freude
Aus nach anderen Altären schaun?

Wenn du wurdest von der Bahn gerissen,
Die dein Geist sich liebend hat gewählt,
Kann ein andrer Pfad sich gleich erschließen,
Der, wie jener, von der Lust erhellt?

Ach! es bebt die Brust, wenn du erschienen,
O Entsagung! und es faßt sie Graun:
Alle Fluren hören auf zu grünen
Und die Segenswolken auf zu thaun!

Doch du kommst mit lächelndem Gesichte
Und mit süßer Wehmuth zu uns auch,
Strahlest dann im himmelischen Lichte.
Und wie Engelwehen ist dein Hauch!
Heiter ernst steht dir die Pflicht zur Seite,
Die das Herz sich selber auferlegt:
O dann wird dein Schmerz zur stillen Freude,
Die zu süßen Zähren nur erregt!

Selig ist's, aus Liebe zu entsagen,
Selig wer aus Liebe nicht mehr liebt,
Selig wer, daß Andre wieder lachen,
Seine schönsten Blüten willig giebt!
Süß die Thräne, die dem Aug' entfließet,
Trocknet's einer Mutter Thränen leis,
Süß der Schmerz, wenn Freude sie begrüßet,
Und sie nimmer ahnt den herben Preis!

Selig ist, wer eines Freundes willen
Sich dem Freunde selbst zum Opfer bringt!
Wer, ob seinen Busen Thränen füllen,
Dann den Mund zu einem Lächeln zwingt!
Dann, Entsagung! lächelst du voll Milde,
Und die Thräne, die dem Aug' entfällt,
Nimmst du mit in himmlische Gefilde,
Und sie schmückt als Stern das blaue Zelt!

Wädenswyl.

Von allen Angedenken,
Die mir von sonst geblieben,
Möcht' eins ich nicht verschenken,
Das muß ich ewig lieben,
Das trag' ich tief im Herzen,
Dein Bild, o Wädenswyl!
Und zieh's hervor, wenn Schmerzen
Und Gram ich scheuchen will!

Dein süßes Bild! umfangen
Hab' ich's: nie wird es trüber!
Die Sonn' ist aufgegangen
Am blauen Himmel drüber:
Des Seees klare Wellen,
Die netzen deinen Fuß:
Sie plaudern und erzählen
Von Liebe dir und Kuß!

Und zarte Blümchen trinken
Daraus den Purpurmorgen,
Die Wasserlilien winken,
Vom grünen Schilf verborgen:
Und aus dem Blütenkranze
Da bieten sich dir an,
Die schön an Schmuck und Glanze,
Und möchten dich umfahn!

Des Albis Hügel grüßen,
Und seine Reben grünen,
Und seine Bäche fließen,
Vom Sonnenstrahl beschienen,

Und tränken deine Bäume
Und tränken deine Au'!
Bis sie wie Silberschäume
Verlieren sich im Blau!

Und all' die Brüder drüben
Und rechts und links am Seee,
Sie schauen her mit Lieben
Von ihrer grünen Höhe:
Manch' Nachen kommt zu schwimmen,
Die Segel schimmern weit,
Es schallen frohe Stimmen,
Es grüßt manch' schöne Maid!

Wenn dich und deine Fluten
Ich so geschauet habe:
Dank' ich der Lieben, Guten —
Vielleicht jetzt schon im Grabe! —
Und denke an Luisen,
Und denke dein, o Heer!
Und träume auf den Wiesen,
Werd' heimisch immer mehr!

Der süße, süße Frieden,
Der dort mich hält umfangen,
Er kommt zu mir, dem Müden,
So heiter-ernst gegangen:
Drum hol' ich aus dem Herzen
Mein kleines Paradies
Hervor, wenn toben Schmerzen,
Wenn Hoffnung mich verließ!

Mein Gärtchen.

Oft sehnt, mein lieblicher Garten!
Mein Herz nach dir sich zurück,
Wo sich Verborgenheit paarten
Und Freude zum süßen Glück!

Wo keine bitteren Sorgen
Mich quälten in reiner Brust
Wo immer der neue Morgen
Mir spendete neue Lust!

Wie stand in stillem Entzücken
Der heitre Knabe und sann!
Wie schaut' er mit stolzen Blicken
Die reizende Schöpfung an!

O du meiner Jugend Aue,
Wo mir viel Rosen geblüht,
Wo selber ich mich noch schaue,
Der Gärtner, der sie erzieht!

Wie sä'te fleißig der Knabe,
Er ließ auch kein Fleckchen brach,
Wie stützte mit starkem Stabe
Die Pflanzen er, zart und schwach!

Wie beugt' er sich voller Freude,
Berührte den Kelch so leis,
Begoß das grüne Gestäude
Und hegte das zarte Reis!

Wie stand er vor seinem Bilde
Oft stillen Staunens allein:
Und dachte wie sie so milde,
So rein und schuldlos zu sein!

Sie lehrten liebend verehren
Ihn, der ja dies Alles giebt,
Nur Freude hat am Gewähren,
So unaussprechlich uns liebt!

Sie lockten aus seinem Busen
Manch zartes Gefühl hervor,
Der Sinn für Schönheit und Musen
Er blühte kräftig empor!

Was weckte aus süßem Traume
So frühe mich die Zeit?
Wie wuchs ich heran zum Baume
Mit solcher Geschwindigkeit?

Nun grünt mir nimmer im Lenze
Und lacht dein rosiges Kleid,
Verwelket sind deine Kränze,
Vorüber die schöne Zeit!

Doch nimmer kann ich vergessen
Dich, liebliches Gärtchen du!
Die Laube, wo ich gesessen,
Geschlummert in süßer Ruh'!

Und dürfte ich zu dir kehren,
Dürft' Knabe ich wieder sein,
Mit glänzenden Wonnezähren
Wohl träte ich zu dir ein!

Doch nie mehr kann mich beglücken
Dein reines und süßes Glück:
Es glänzt nur in meinen Blicken,
Träum' ich mich zu dir zurück!

Jugendtage.

Gebt mir zurück die Jugendzeit,
O laßt noch einmal ziehn
Den Nachen voller Heiterkeit
Auf blauer Flut dahin!

Laßt schaukeln ihn im Sonnenstrahl,
Die Ufer sind so grün,
O laßt ihn gleiten noch einmal
Auf stiller Flut dahin!

Wohl lenk' ich selber nicht das Schiff,
Ein Engel wacht, an's Land
Führt er's vorbei an jedem Riff
Mit unsichtbarer Hand!

Ach! gebt zurück die Jugendzeit,
Wo ich ein Blümelein
Und in der Unschuld weißem Kleid
Geblüht im Sonnenschein!

Wo ich mit Augen ohne Harm,
Ohn' Trug, ohn' Neid, ohn' Haß,
Mich hing an aller Menschen Arm
Und Freunde nur besaß!

Wo Lächeln meine Sprache war,
Die jedes Aug' verstund:
Wo jedes Antlitz freundlich war
Und Liebe nur gab kund!

Ach! nimmer, nimmer kehrt zurück
Die mir so schnell entfloh,
Ach! nimmer kehrt zurück mein Glück,
Die Jugend frei und froh!

Der Herbst.

Noch lächelt die Sonne so freundlich und hold
Und strahlt sich im Spiegel der Welle:
Schon färbt sich der Wald, und mit Purpur und Gold
Gekrönt ist der Vögelein Zelle;
Schon fallen die Blätter: es nahet die Nacht,
Wo einsam die Erd' und verlassen,
Es neigt sich zur Ruhe Natur, um mit Pracht
Bald wieder das All zu umfassen!

Noch sehet ihr, schaut ihr empor aus dem Thal,
Erglänzen vom Hügel die Traube,
Hier bläulich, dort schimmert mit goldigem Strahl
Hervor sie aus bergendem Laube:
Doch tönt schon der schneidenden Winzerin Lied,
Dem Traubenfest singt sie voll Freude!
Dann ist es vorbei! Mit der Heerde still zieht
Der Hirte dann heim von der Weide!

Noch hört ihr ertönen der Drossel Gesang:
Die anderen sind schon verschollen,
Verschollen der Nachtigall klagender Klang,
Das Lied, das der Wonne entquollen!
Längst scheuchte die Nachtigall sausender Nord,
Die Lerche ist auch schon entflohen,
Sie eilen zum südlichen, milderen Port,
Eh' grausere Stürme noch drohen!

Noch rieselt dahin über's gelbe Gestein
Der Bach, der so klar und so helle;
Noch lauscht ihm voll Freude der schweigende Hain,
Noch schmückt er mit Laube die Welle;
Noch steigen wohl liebliche Nymphen hinein
Zum kühlenden frischenden Bade:
Doch bald! und auch er hüllt zum Schlummer sich ein,
Und öde und leer ist's Gestade!

Und einsam und stille ist Berg wohl und Thal,
Und trauert beim Nahen der Stunde:
Vielleicht, daß die Sonne zum letztsüßen mal
Küßt heut sie mit feurigem Munde.

Vielleicht, daß der Himmel zum letztenmal lacht,
So heiter, so blau, so entzückend —
Und daß, wenn der kommende Morgen erwacht,
Kein Purpurroth glühet beglückend!

So trauert manch' Herz, dem die Freude entfloh,
Von Gräbern und Trümmern umgeben!
Getrost, armes Herz, denn du wirst wieder froh,
Erwachst ja bald wieder zum Leben!
Der Schmerz ist nur kurz und die Freude ist groß,
Die Freude ist groß und währt immer!
Schlaf' ein! es empfängt dich ein kühlender Schooß:
Du erwachst! Es blinkt Morgenschimmer!

Der kranke Jüngling.

Laß, Mutter! mich spazieren gehn
Im hellen Sonnenschein!
Wie leis und lind die Lüfte wehn!
Wie wird so wohl mir sein.

Wie blickt sie aus des Himmels Blau
Herab so wonniglich!
Die Sonn' erwärmt die grüne Au'!
Erwärmt auch, Mutter, mich!

Sie dringt mit ihrem milden Strahl
Wie sonst hinein in's Herz:
Sie lächelt heiter mir noch 'mal,
Es fliehet weit der Schmerz.

Noch einmal denk' ich froh zurück
An meine schöne Zeit,
Noch einmal kehrt zurück das Glück
Mir der Vergangenheit!

So, Mutter! möcht' ich sterben gern,
Wenn ruft des Frühlings Wehn,
So fliegen auf zur blauen Fern:
O Mutter, laß mich gehn!

Das Röschen.

In der Sonne mildem Lenzesscheine,
In der Jugend purpurrothem Licht
Stand ein holdes Röschen ganz alleine:
Brecht das Röschen, brecht das Röschen nicht!

Blühe, Röschen! blühe, Röschen! immer,
O du schönstes aller Blümelein!
Dich, du zartes, kann ich brechen nimmer:
Ach! wer könnte wohl so grausam sein?

Mit dem Abendrothe kehrt' ich wieder,
Doch das Röschen hatte ausgeblüht,
Hing den Kelch so sehnsüchtsvoll hernieder:
Deine Pracht, ist sie so früh verglüht?

Ach! du standst allein, so ganz verlassen,
Ach! kein andres Röschen stand dir nah'!
Darum mußtest du so früh erblassen,
Darum stehst verwelkt du, Röschen, da!

Und ich nahm's voll Mitleid und Erbarmen,
Süßen Duft noch fühlt' ich ihm entfliehn:
Dieses, sprach ich, ist das Loos der Armen,
Die voll Liebe ungeliebt da blühn!

Im März.

Wärmer, wärmer weht der Wind:
Seht, o seht! der Schnee zerrinnt,
Der auf Wald und Flur:
Vöglein, Vöglein! kommt geschwind!
Singt: der holde Lenz beginnt!
Singt's durch die Natur!

Grünet wieder, Au' und Hain!
Grünet wieder, Blümelein!
Grünt in neuer Luft!
Lenz ist ja gekehret ein,
Und nun blüht's im Sonnenschein,
Blüht's in Jedes Brust!

Heimweh.

Wie fröhlich zwitschern die Vögel im Hain,
O könnte wie sie doch fröhlich ich sein!
Könnt' ich doch singen ein heiteres Lied,
Ein Lied, das der Brust wie Jauchzen entflieht.

Die Nachtigall schlägt im Wäldchen am See,
Die Lerche wirbelt in bläulicher Höh';
O Nachtigall, sag', wer hat dich gelehrt,
Wo hast du Lerche so singen gehört?

Ach! glücklich und frei schwebt ihr in der Luft,
Könnt' eilen, wohin die Sehnsucht euch ruft:
Doch ich bin gefesselt, kann nimmer mich freun!
Darf nicht in der traulichen Heimat sein!

O könnt' ich eilen, ihr Vögel, mit euch!
O wüchsen der Flügel doch mir auch gleich!
Dann wollte ich singen und froh sein wie ihr,
Und ließe den Schmerz und die Klage hier!

An ***

Willst mir ein Blümlein schenken,
Du holde, süße Maid,
Daß dein ich möge denken
In aller Ewigkeit?

Ach nein! mir nicht die Rose!
Du spielst ein arges Spiel,
Du süße Maid, du lose,
Du gabst mir schon zu viel!

Du gabest, stets zu leben
Im Herzen mir, dein Bild, —
O könnt' ich's wiedergeben! —
So engelschön und mild.

Denn bald werd' ich nicht grüßen
Dich, Wunderschöne! mehr,
Und nie werd' ich dich küssen,
Umfangen nimmermehr!

Nie werd' ich froh mehr leben,
Die Thräne ewig quillt:
O könnt' ich's wiedergeben
Dein süßes, süßes Bild!

Im Lenz.

Im Arme der Mutter
Manch' Blümlein liegt,
Süß ruhet der Schlummer
Auf dem Gesicht.

Die Aeuglein geschlossen
Es höher sprießt,
Es träumt noch und weiß kaum,
Daß es schon ist!

Da weckt es die Sonne,
O welches Glück!
Wie schauet es um sich
Mit frohem Blick!

Doch kurz ist die Freude,
Hold Röslein du!
Bald bettet dich wieder
Der Tod zur Ruh'!

Von Liebe gerufen
Psyche erwacht:
Es folgt auf die Sonne
Dunkele Nacht.

Als Marianne starb.

Sie war ein holdes, zartes Bild
Und konnte nur entstehn,
Um auf dem dornigen Gefild
Zu Knospen zu vergehn.

Es war ihr Geist ein Edelstein,
Der unbewußt nur strahlt,
Ein Spiegel, der stets klar und rein
Die ew'ge Gottheit malt.

Ich sah den Tod der Holden nahn: —
Ob mir es blos so schien? —
Er zögerte sie zu umfahn,
Als sollt' sie länger blühn!

Doch endlich drückt die Augen zu
Er sanft ihr: engelgleich
Lag lächelnd sie in stiller Ruh',
Als wie im Traumesreich.

Du Blume, die das Morgenroth
Des Tages nur erblickt:
Es hat mit dir der liebe Gott
Den Himmel sich geschmückt!

Klage.

O könnt' ich euch verbannen,
Ihr Träum' aus schöner Zeit,
Ihr Träum' von Mariannen,
Von Lust und Seligkeit!

Bin traurig ich alleine,
Wird mir noch 'mal so weh,
Gedenk' ich dein, du Reine!
Und an dein letzt' Ade!

Das Grab.

Des Grabes Rand umschließet
Ein Teppich schön und grün,
Auf dem manch' Röslein sprießet,
Viel holde Blumen blühn.

Es freuet sich der Knabe
Der wunderschönen Flur:
Da wird sie ihm zum Grabe,
Von ihm bleibt keine Spur.

Es freuet sich das Mädchen
Auf holdgeschmücktem Rain:
Ach! unter Blumenblättchen
Schläft's holde Röschen ein!

Der Jüngling auch pflückt Rosen
Für seine süße Braut:
Und unter kühlen Moosen
Wird sie dem Grab getraut!

Der Mann, der seiner Lieben
Mit Sorge stets gedacht,
Wird auch hinabgetrieben
Tief in die dunkle Nacht.

Der Greis am schweren Stabe
Mit blödem Angesicht
Auch er wankt hin zum Grabe
Und — keine Zunge spricht!

Des Grabes Grund umdunkelt
Ein Schleier düsterschwer,
Durch den kein Licht uns funkelt,
Kein Sternlein, nimmermehr!

Die schönste Saat vertrauen
Dem finstern Schleier wir:
Doch nimmer, nimmer schauen
Wir aufgeblüht sie hier!

Nur schwere Seufzer schallen
Hinunter in die Nacht,
Viel heiße Thränen fallen,
Denn Mancher, Manche klagt!

Und fraget schmerzdurchdrungen:
Wo blieb mein Schatz, mein Glück?
Doch schnell ist es verklungen
Und nichts, nichts tönt zurück!

An ***

Ein Schmetterling, so eilte meine Liebe
Von einer Blume zu der andern hin:
Wie jenem leichtgesinnten bunten Diebe
Kam holde Treue nie mir in den Sinn;
Das Neue reizte immer meine Triebe,
Bis mir zum Gifte ward der Honig drin:
Schon schien ich für die reine Lust verloren,
Da Ueberdruß die Sinnenlust geboren!

Da sah ich dich, du feine zarte Blume!
Und Sonnenlicht drang in die kranke Brust
Aus deiner frommen Augen Heiligthume,
Dein Mund, er lächelte mir neue Lust:
So gut, so rein, nicht eitel, fern von Ruhme:
Da ward ich jener Wahrheit mir bewußt,
Daß keine Wahrheit in der Lust der Sinne,
Daß Seelenliebe nur das Glück gewinne.

Du wardst mein Anker! und zurückgefunden
Hab' ich aus stürm'schem Meere mich zum Strand:
Die holde Unschuld, fest mit dir verbunden,
Sie lockte mich auch in ihr Zauberband:
Ach! warum bist du mir so schnell entschwunden?
Schon ruft es wieder zu mir: Stoß' vom Land!
Vorbei das süße Hoffen, sel'ge Träumen,
Die wilden Wogen seh' ich brausend schäumen!

So leb' denn wohl! denk' auf empörtem Meere
Des Schiffers, der dein ewig nun gedenkt,
Der betet, daß sein Kiel sich heimwärts kehre
Zu dir, wohin des Herzens Trieb ihn lenkt:
Dein Bild im Herzen, Engel! Meer, nun leere
All' deine Zorneswellen, unbezwängt!
Ob's brauset, ob es donnert laut und blitzet:
Die Heilige in meinem Busen schützet!

Liebesklage.

Mein Lieb ist gegangen
Weit weg von hier:
Und Thränen sie hangen
Im Auge mir!

Mit zögerndem Hauche
Den letzten Gruß,
Am blühenden Strauche
Den letzten Kuß!

Der blüht wohl noch lange
Im Morgenroth:
Mir aber ist bange,
Bald bin ich todt!

An Minna.

Du willst, daß ich dir künde,
Mein süßes Lieb,
Wo ich die Lieder finde,
Bald froh, bald trüb?

Wo ich Begeistrung sauge?
Aus deinem Blick,
Aus deinem Zauberauge,
Mein süßes Glück!

Aus deinem Angesichte,
Da schrieb ich ab
Die schönsten der Gedichte,
Die ich dir gab!

An mein Lied.

Zum Ohr der Geliebten töne, mein Lied!
Und sag' es ihr flüsternd und leis,
Wenn sie lauscht dem Ton, der vorüberzieht:
Er liebt dich, er liebt dich so heiß!

Zu ihr, der Geliebten, geh', mein Gedicht!
Und sprich du und rede für mich:
Wenn dich ihr strahlendes Aug' überfliegt:
Er liebt dich, er liebet nur dich!

Und hört euer sehnend Mahnen sie nicht,
Und weckt ihr die Liebe nicht ihr:
Dann kehrt in die Brust, mein Lied, mein Gedicht!
Kommt wieder und sterbet mit mir!

Klage.

Wenn es dunkel,
Halb der Mond die Augen schließt,
Schwach Gefunkel
Müder Sterne sich ergießt,
Die Zephyre heimlich lauschen:
Fühl' ich Geister mich umrauschen.

All' die Lieben,
Die im trauten Heimatland
Mir geblieben,
Kommen schweigend Hand in Hand,
Flüstern mit bekannten Stimmen,
Daß im Aug' mir Thränen schwimmen!

Und ich frage:
Kehrt ihr einstens mir zurück,
Schöne Tage,
Wo sie froh geschaut mein Blick?
Ach! des Mondes Licht wird trüber,
Und die Geister fliehn vorüber!

An die Geliebte.

Sieh', süßes Lieb, die Rose,
Sie neigt den Kelch herab
Und läßt die Purpurblüten
Hinab in's grüne Grab!

Und alle Blümchen schlafen
Vor Gram und Sehnsucht ein:
Die Ros' ist ja verblühet,
Die Herrin hoch und rein!

Allein der Lenz kehrt wieder,
Die Veilchen flüstern sacht,
Daß auch die Rose kehre
In Herrlichkeit und Pracht!

Und sieh', aus grünem Schleier
Blickt strahlend ihr Gesicht,
Und tausend Blumen brechen
Hervor mit ihr an's Licht!

So, wenn du von mir schiedest,
So müßt' ich sterben auch,
Bis wieder uns belebte
Des schön'ren Lenzes Hauch!

Mutterliebe.

Wenn mein Auge dunkelt,
Nebel mich umziehn,
Mir kein Stern mehr funkelt,
Jede Hoffnung hin:
Werd' ich sterben mit Vertrauen,
Kann in's Mutteraug' ich schauen!

Aus den Liebesaugen,
Aus dem frommen Blick
Werd' ich Ruhe saugen,
Nimmer schaun zurück,
Vorwärts, vorwärts werd' ich sehen
Und getrost hinübergehen.

Denn die ew'ge Liebe
Schuf zum Abbild ihr
Jene Muttertriebe,
Die ohn' Ende hier:
Endlos ist der Mutter Lieben,
Ewig das des Vaters drüben!

Am Sonntag.

Sonntag ist's, so ernst und stille,
Feierlich die Glockenschläge:
Ach! entschlafene Gefühle
Werden wieder in mir rege!

Dieses heil'ge, tiefe Tönen,
Das mich sonst so oft gerufen:
Will es mich mit Gott versöhnen,
Führen zu des Altars Stufen?

Nein, ach nein! nur reiner Glaube
Kann zu Gott vertrauend beten:
Dieser Engel, diese Taube
Floh von mir zu Himmelsstätten!

Die drei Saiten.

Es sind drei zarte, wundervolle Saiten,
Die lieblich klingen in des Menschen Brust:
Wenn ihre Töne ihn durch's Leben leiten,
Lacht Freude nur und hohe Wonn' und Lust!

Ist eine von den Saiten erst zersprungen,
Du armer Erdensohn! in deinem Herz:
Dann sind die andern beiden auch verklungen,
Dann hauchen klagend sie nur Weh und Schmerz!

Die erste Saite regt der reine Glaube,
Der Glaube an den Vater in der Höh':
Die Unschuld hört den Laut, die weiße Taube,
Oft klingen in des Lebens Freud' und Weh!

Die zweite Saite schlägt die holde Liebe,
Die Liebe: ach! wie ist der Klang so süß!
Er weckt in uns die seligsten der Triebe,
Es wandelt sich die Erd' in's Paradies!

Die Hoffnung rührt die dritte Zaubersaite
Mit wehmuthsvollem, lindem Lenzeswehn:
Das Auge schauet in die blaue Weite
Und spricht: Da werden wir uns wiedersehn!

Wenn die drei Saiten leis zusammenklingen
In stäter ungetrübter Harmonie,
Dann ist es, als ob Gottes Engel singen
Der Himmelskönigin und preisen sie.

Wunsch.

Ich möchte ruhn im kühlen, stillen Grabe,
In seinen heil'gen Schlummer mich versenken
Wie du, mein Karl, mein Bruder, süßer Knabe,
Deß sehnend stets die Seele muß gedenken!

Doch mir erstirbt der leise Wunsch im Herzen,
Denk' ich der Lieben all', denk' ich der Meinen:
Nur sie dann sehe ich in heißen Schmerzen
Und sie nur hör' ich laut am Grabe weinen!

Dann raff' ich mich empor mit heißem Streben,
Und drücke tief die heiße Regung nieder:
Im Busen ist der Tod: ein künstlich Leben
Und unächt nur belebt die trägen Glieder.

Auf einen vergehenden Apfelbaum.

Da steht er ohne Blätter,
Der alte Apfelbaum,
Des grausen Winters Wetter
Senkt ihn in Schlaf und Traum.

Sein Lenz ist hingegangen,
Dahin, dahin sein Grün,
Und seiner Blüten Prangen,
Sein süßer Lenz ist hin!

Der Traum mag ihn umschweben
Aus seiner schönen Zeit,
Wo er nur konnte geben,
Wo immer er erfreut!

Mit deinen ernsten Blicken
Mahnst mich auch leise du,
Daß mich der Sturm wird knicken,
Auch ich einst geh' zur Ruh':

O daß mich dann umschwebte
Dein lieblich süßer Traum,
Daß ich wie du auch lebte,
Du alter Apfelbaum!

Sehnsucht nach einem Freund.

Mag Blumen pflücken, wer pflücken kann,
Der Erde Freuden genießen!
Ich blicke traurig den Himmel an
Und fühl's wie Thränen entfließen:
Ob mir die Sonne, die strahlende, scheint:
Mir fehlt ein Freund!

Ach! nur das Herz, das von Liebe glüht,
Hat nicht wem Liebe zu geben!
Was stets es suchet, ewig entflieht
Und will nicht werden zum Leben:
Was selig er oft zu umfassen meint,
Es ist kein Freund!

Denn was er suchet, das ist ein Herz,
Das freundlich auf sich ihm thue,
Sich mit ihm freue, fühle den Schmerz
Und gebe ihm Trost und Ruhe!
Mit dem er sich liebe innig vereint:
Das ist ein Freund!

Mag Blumen pflücken, wer pflücken kann,
Blau Veilchen, purpurne Rosen!
Zum blauen Himmel blick' ich hinan,
Laut ist meines Busens Tosen!
Das Auge, das immer sehnende, weint
Nach einem Freund!

Herbstklänge.

I.

Herbst ist gekommen,
Den Blümelein
Hat er genommen
Den Purpurschein.
Hin sind die Rosen,
Hin ist das Grün:
Hin ist das Kosen,
Der Liebe Glühn.
Herbst ist gekommen,
Mein Herz! auch dir,
Hat dir genommen
Freude und Zier!
Wird nicht mehr weichen,
Du armes Herz!
Mußt nun erbleichen
In Gram und Schmerz! —

II.

Herbst bringt seinen Frieden
Der Schöpfung zu,
Sanft legt er die müden
Blümlein zur Ruh'.
Und scheuchet den Kummer,
Röschen schläft ein
Umgaukelt im Schlummer
Von Träumerei'n.
Es taumeln die Blätter
Vom Baum herab
Und suchen sich träumend
Ihr stilles Grab.
Und Blumen und Sträucher
Und Blatt und Baum
Umschwebet ein reicher,
Ein süßer Traum!
Der Traum vom Erwachen
Schöner und neu,
In köstlicher Blüte,
Der Traum vom Mai.

O reich, wem entschlafen
Von Zukunft träumt,
Ein Lenz noch und Morgen,
Ein schön'rer keimt!

III.

Aus lieblichem Traume
Ist's Röslein erwacht:
Es ist ihr gewesen,
Als wär' es noch Nacht!
Kein Zephyr ist 'kommen
Und hat sie geküßt,
Kein Strahlen der Sonne
Und hat sie begrüßt!
Da wollte sie fragen
Die Schwestern umher:
Die schliefen schon alle,
Erwachten nicht mehr!
Da sanken die Blätter,
Erbleichte das Roth,
Umfing sie der Schlummer:
Hold Röslein ist todt!

Aus lieblichem Traume
Erwacht manches Herz:
Da wüthen die Stürme,
Da tödtet's der Schmerz!

Dein auf immer!

Dein auf immer, dein auf immer,
O du holde, süße Maid,
In der Jugend Rosenschimmer,
In des Lenzes Sonnenzeit!

Dein auf immer, mag erbleichen
Deines Haares dunkle Pracht,
Wolken deine Stirn umschleichen:
Meine Liebe ewig wacht!

Mag dein Auge, das von Liebe
Nur von Seligkeit jetzt spricht,
Dunkel werden, matt und trübe:
Meine Liebe wird es nicht!

Mögen alle Reize schwinden,
Die dich wonnevoll umschwebt:
Immer wirst du treu mich finden,
Meine Liebe ewig lebt!

Meine Liebe wird dich schmücken
Immerdar mit hehrem Glanz
Und mit Thränen einst dir drücken
Auf die Stirn den Todtenkranz!

Abendklage.

Es flieht die Abendröthe
Und niedersinkt die Nacht:
Der Mond mit bleichem Schimmer,
Die Sterne sind erwacht.

Die Lüfte ruhn im Grünen,
In junger Rosen Arm:
Der süße Schlaf ist 'kommen
Und scheuchet Leid und Harm.

Der Wald hat ausgesungen,
Die Nachtigall nur klagt
Um die geraubten Lieben,
Die Arme klagt und wacht!

Auch mich will nicht umfangen
Die süße, süße Ruh':
Kein Schlaf drückt mir die Augen,
Die nimmer müden, zu!

Was soll dies ew'ge Tosen?
Was klagst du, armes Herz!
Dir blühen nimmer Rosen,
Und ewig bleibt dein Schmerz!

Ach! kommt nicht bald der Abend,
Und kommt nicht bald die Nacht,
Aus der mein heißer Busen
Gekühlt nicht mehr erwacht?

An Wilhelm.

Trauer oft und Klage weilt im Herzen
Mir im fremden, unbekannten Land:
Süße Wehmuth lindert dann die Schmerzen,
Träufelt Balsam auf der Wunden Brand!
In der weiten, schauervollen Ferne
Sucht die Heimat dann mein nasser Blick,
Sucht der holden Kindheit goldne Sterne
Und ein trauter Gruß tönt mir zurück!

Wiederseh' ich dann den Kreis der Lieben,
Vater, Mutter, die Geschwister all':
Wär' ich immer doch daheim geblieben
In der Heimat friedlich stillem Thal!
Nimmer würde ich jetzt einsam klagen,
Stände nicht allein so in der Welt,
Könnte, was mich quält, doch Herzen sagen,
Die Natur mir liebend zugesellt.

Dich, mein Bruder! dich auch seh' ich neigen,
Wilhelm! dein verklärtes Angesicht;
Drängst dich auch, Geliebter, in den Reigen,
Der um den Verlass'nen tröstend fliegt!
Nicht mehr blaß, das Antlitz ist verschonet
Von des Todes Hauch, vom Grabesthau:
Friede, himmlisch reiner Friede thronet,
Wilhelm! dir im Auge klar und blau!

Ach! zu frühe hast du mich verlassen,
Und es blieb mir nur dein süßes Bild,
Es im Geist zu grüßen, zu umfassen:
Wie du lächelst gütevoll und mild!
Ja! zu früh hast du dich aufgeschwungen
Zu dem Garten, wo nur Rosen blühn,
Wo des Dulders Palme dir errungen,
Selig du jetzt weilst zu Gottes Knie'n!

Viel gelitten hast im Erdenthale
Und die Lenzessonne hat beglückt
Selten dich mit ihrem warmen Strahle,
Hast der Rosen wen'ge nur gepflückt!

Ach! noch seh' ich deine bleichen Wangen,
Von dem Todeskampfe wild verstört,
Als die Worte aus dem Busen drangen,
Die mein Ohr noch immer, ewig hört:

„Vater!“ rief die Seele, losgebunden,
„Vater! Vater!“ und dein Aug' erstarb. —
Reiner Dulder, du hast überwunden,
Deine Angst die Krone dir erwarb!
Freudig floh dein Geist aus diesen Thalen,
In den Sarg legt' deinen Sarg man hin,
Hüllte, dir die letzte Schuld zu zahlen,
In weißschimmernde Gewänder ihn.

Um die Stirn, aus Lilien und Myrthen,
Prangt ein Kranz, von Freunden dir geweiht;
Um das Heiligthum nun schweigend irrten,
Die dich liebten voller Traurigkeit:
„Rein kehrt er zurück, wie er geboren!“
Klang es plötzlich so ergreifend süß:
„Ward zum Himmelsbräutigam erkoren,
„Weilt schon in des Jenseits Paradies!“

Bräutigam des Himmels! welche Wonne!
Unschuldvoll und gut gingst du dahin,
Nahtest rein dem reinen Licht der Sonne,
Ohne ihren Strahlen zu entfliehn!
Bräutigam des Himmels! kann ich's fassen?
Könnt' auch ich als Jüngling von hier gehn!
Könnt' auch ich einst, ohne zu erblassen,
Vor des Vaters Richterblick dastehn!

Ja! könnt' ich recht bald dich wiederschauen!
Ha! die Hoffnung hold mich ja umschwebt:
Freundlich blickt ihr Stern aus Himmelsauen,
Daß es tief im Herzen mir erbebt!
Komm, o Bruder! komm, laß wiedersehen
Mich dein mildes freundlich Angesicht!
Soll dein Adolph stets allein nun stehen?
Hörst du, Wilhelm! seine Klagen nicht?

Ja! du hörst sie! und dein Hauch umwehet
Tröstend und die Schmerzen lindernd mich:
Und es lispelt: „Was du hast erflehet,
„Bald vielleicht erfüllt es, Bruder, sich!"

Ha! dann kommst du freudig mir entgegen
In dem weißen Liliengewand,
An die meine deine Stirn zu legen,
In die meine deine Bruderhand!

Geisterstunde.

Mein Lämpchen brennt schon düster,
Die Glock' hat Mitternacht
Verkündet und Geflüster
Von Geistern ist erwacht.

Ihr alten grauen Bände,
Ich schlag' euch wieder zu,
Vergelbte Pergamente!
Ich lege euch zur Ruh'!

Herbei, ihr Luftgebilde!
Herbei von nah und fern,
Schwebt nieder ernst und milde
Von jenem goldnen Stern!

Herbei! wir wollen reden
Von dem, was einstens war,
Von Leid und schweren Nöthen,
Von Freuden rein und klar!

Herbei, herbei! und bringet
Das Alte mir zurück;
Von heißen Schmerzen singet,
Und singet mir von Glück!

Und überall nun tauchen
Die Geister aus der Nacht,
Und süß harmonisch Hauchen
Ist rings um mich erwacht!

Die Schatten von den Tagen,
Die ich schon lang' verlebt,
Sie sind mit Lust und Klagen
Der kalten Gruft entschwebt!

Die Geister von den Lieben,
Die todt und fern von hier:
Sie sind mit bleichen, trüben
Gesichtern alle hier.

Was Schönes ich gesehen
Und was ich heiß geliebt,
Es kommt mit Grabeswehen,
Bis Alles mich — umgiebt!

Wir plaudern leis und stille
Von Freude und Genuß,
Von Tanz und frohem Spiele,
Von Lieb' und süßem Kuß!

Und wenn sie dann im Kreise
Sich dichter um mich ziehn,
Ertönt die Trauerweise:
Dahin, dahin, dahin!

Da hallt mit dumpfem Schwunge
Es: Eins! vom Thurm herab,
Es ruft die Zeitenzunge
Die Geisterwelt in's Grab!

Und wie sie leis entgleiten
Und unaufhaltsam fliehn,
Tönt's trüb' von allen Seiten:
Dahin, dahin, dahin!

Es fließen meine Zähren
Bis wieder Mitternacht,
Bis meine Geister kehren
Und ihre Stimme klagt!

Die alten Briefe.

Ein Mausoleum.

I.

Ich lieb's, wenn einsam, in des Abends Schweigen,
Die längst vergilbten Briefe durchzulesen,
Die mir das Bild der Vielgeliebten zeigen,
Die in der Erde Schooße längst verwesen!

Ich habe gern der Seele stilles Trauern
Und lasse gern die heiße Thräne rinnen,
Ich lasse gern von Hoffnung mich durchschauern,
Des Wiedersehens schöne Lenze grünen!

Ja! hab' ich euch durchlaufen, theure Briefe,
Und wenn mein Auge endlich satt sich weinte:
Dann möcht' ich, daß ich auch da unten schliefe,
Vereinet mit dem Staube meiner Freunde!

Wenn keiner von den Theuern dir geblieben,
Nicht ihre Güt' und Lieb' dich mehr umschweben,
Und wenn du Armer nicht kannst wiederlieben:
Was kann die öde Erde dir noch geben?

II.

Ich blicke oft in diese goldne Fibel,
Woraus ich Gott und Himmel buchstabire,
Ich blättre oft in dieser heil'gen Bibel:
Es thut am End' sich auf die Himmelsthüre!

Es kommt der Glaube mir in's Herz geflogen
Und lauter schlägt die Hoffnung ihre Flügel,
Von Sehnsucht wird die Seele 'raufgezogen
Dort oben über Thäler, über Hügel!

An diesem Grabmal sitz' ich oft, gerichtet
Empor die Augen zu dem blauen Oben;
Die Grabschrift, die sie selber sich gedichtet,
Sie ist entziffert, und ich bin erhoben!

Ich will auch euch die heil'gen Schriften zeigen,
O lest! und lernet glauben, lieben, hoffen! —
Nur frommer Glaube weint um keine Leichen —
Kommt, tretet ein! es ist das Grabmal offen!

Der Führer will ich sein von Stein zu Steine,
Ich will die Blätter alle euch entrollen:
Und wenn ich seufze, wenn ich manchmal wein :
Ach! soll die Liebe keine Zähre zollen?

III.

Lest! Dieser war ein Knabe, war mein Bruder,
Mit blauem Aug' und blondem Lockenhaupte:
Die Unschuld war, die Freude seine Mutter,
Dem noch kein Sturm die Hoffnungsblüten raubte!

Wie Lerchenlieder durch die grünen Büsche
Im neuen Lenz so freudenvoll erschallen:
So fühl' ich aus dem Brief mit Jugendfrische
Sein Knabenwort im Busen wiederhallen!

Ich sah ihn sterben, sah ihn lebensmunter
Und brünstig an der vollen Schale hangen:
Und von den bleichen Lippen sank sie 'runter,
Er starb, als kaum sein Frühling angefangen!

So welkt der Abendfrost die Frühlingsrosen,
Die Mittags in dem hellen Sonnenscheine
Vertrauensvoll die Kelche aufgeschlossen:
Vielleicht, daß sie in dunkler Nacht nicht weine?

IV.

Und jener war ein Jüngling, Mann, mein Bruder:
Mit warmem Arm hielt er die Welt umschlungen!
Er liebte sie; die große Freudenmutter,
Die ihn in süße Träume eingesungen!

Er liebte sie: er träumte ja von Ruhme
Und Glück: es lächelte mit süßen Blicken
Die Lieb' ihn an aus ihrem Heiligthume:
So glücklich wollt' er wirken und beglücken!

Und seine Briefe? Ach! von heißem Feuer
Stets brannten sie! Und diese Feuerseele,
Der nur das Schöne, Edle, Gute theuer —
Das Schicksal sprach: Versiege, wie die Quelle!

Ich sah ihn sterben: hört' im Todesringen
Ihn laut und betend: Vater! Vater! rufen!
Dann still und todt: es rauschten Engelschwingen:
Er floh zu Gott, an seines Thrones Stufen!

So rein und keusch wie seine Leichenkleider,
Ein Himmelsbräutigam, ging er von hinnen
Mit seinen Träumen, ungetrübt durch Neider,
Sein brechend Auge noch davon beschienen!

Das sel'ge Land, das deine Träume malten,
Ach! nimmer hättest du's geschaut hier unten:
Im Himmel, in dem Glanz und Licht durchstrahlten,
Hast das gelobte Eden du gefunden!

V.

Meine Brüder sind dahingegangen!
Nimmer wird mich Brudermund begrüßen,
Nimmer wird mich Bruderarm umfangen,
Nimmer wird mich Bruderlippe küssen!

Ganz allein bin ich zurückgeblieben,
Hin der Jüngling, hin der süße Knabe!
Hingegangen sind sie, die mich lieben:
Meine Liebe weint an ihrem Grabe!

Könnt ihr ihn verstehn, den armen Weiner?
Wenn er wandelt still im Todtenhaine?
Ach! euch blieb ein Bruder noch, mir keiner!
Mir, mir blieben nur die Leichensteine!

VI.

Und dieser war mein Freund, war auch mein Bruder,
Sein Antlitz glänzte von des Geistes Flammen!
Ein schöner bleicher Jüngling! Einstens lud er
Mich zu sich: Vieles sprachen wir zusammen!

Und auch vom Tod und von dem Jenseits drüben.
Begeistert rief er aus: Wir werden leben!
Es muß ja leben unser treues Lieben!
Es muß ja leben unser heilig Streben!

Im leisen Ahnen hielt er mich umschlungen
Und eine Thräne troff auf meine Wangen:
Da ward auch ich von Ahnung tief durchdrungen,
Und hielt ihn fester, inniger umfangen! — —

Und bleicher ward er wie der Mond am Himmel,
Wenn Tag es wird: da mußt' ich von ihm scheiden,
Ward fortgetrieben von dem Weltgetümmel.
Wir schrieben uns, doch sprach er nie von Leiden!

Nein! sanfte Heiterkeit sprach aus den Briefen,
Er konnte vor dem Tode nicht erbeben:
Er schrieb: Mir ist's, als ob die Engel riefen
Hinüber mich! O Freund! wir werden leben!

Ja! ja! du lebst, o Freund! Dein sehnend Ahnen
Dringt in die Seele mir wie Lenzessonne:
Und spricht zu mir mit liebevollem Mahnen:
Getrost, du Weiner! Auf das Leid folgt Wonne!

VII.

So welkten meine schönen Blüten
Und sinken sah ich Blatt auf Blatt:
Doch eine blieb mir noch zu hüten,
Die allerschönste in der That!
Das war die junge Purpurrose,
Bestrahlet von des Morgens Pracht,
Erblüht auf weichem, grünem Moose:
Wie hab' ich treulich sie bewacht!

Sie brachte wieder mir die Freuden:
Wie hab' ich froh sie angeblickt:
Vergessen waren alle Leiden,
War jeder Schmerz, der mich bedrückt.
Ich dachte nicht verwelkter Blüten,
Der Blätter, die gefallen ab:
Die allerschönste blieb zu hüten —
Auch diese sank in's frühe Grab!

VIII.

Weinend küss' ich der Geliebten Briefe!
Ist mir's doch als ob zum zweitenmale
Sie ihr freundlich Lebewohl mir riefe,
Lebewohl! aus fernem, fernem Thale.

Meine Liebe schmückt dein Angedenken
Immerdar mit duftgefüllten Blüten:
Einmal nur läßt treue Lieb' sich schenken:
Was verloren, läßt sich nicht vergüten!

Allgewaltig sind des Herzens Vehmen:
Ist das Urtheil Liebe ausgesprochen,
Läßt es nimmer sich zurückenehmen,
Man muß lieben bis das Herz gebrochen!

Und so klingt prophetisch und wie immer
Freudig mir dein Wort: Auf Wiedersehen!
Wiedersehn! Mit Morgenrothes Schimmer
Wird der Tag der Freude auf mir gehen!

IX.

Das sind die Gräber meiner liebsten Todten!
An ihrem Grabmal, ihren Leichensteinen,
Da mag am allerliebsten still ich weinen:
Sie senden mir herauf nur frohe Boten!

Doch das da ist mit Trauerflor behangen,
Mit schwarzem Band, da hab' ich sie umwunden
Die Briefe! Ach! es waren schöne Stunden,
Wo ich ihn noch so gut und treu umfangen!

Er ward verführt: er floh von meinem Herzen,
Die Welt erfaßte ihn in ihren Schlingen:
Umsonst mein Flehen und umsonst sein Ringen!
Ich sah ihn fallen und sein Heil verscherzen!

Doch nein! am Todbett hab' ich ihm gestanden:
Aus seinen Augen flossen Reuezähren:
Der Gott der Güte wird die Sünder hören,
Die auch im Tode erst ihn wiederfanden!

X

Das ist die Bibel, die ich gerne lese,
So wandl' ich oft, ein Todter unter Todten,
Und bitte Gott, daß er auch mich erlöse!
Manch' liebe Hand wird ja herabgeboten!

Manch' liebe Hand, mich auch hinaufzuziehen,
Schon ist der frohe Gruß in ihrem Munde:
All' meine Blüten werden wieder blühen,
Mir wieder blühn und nimmer gehn zu Grunde.

Gefällt es euch dies Grabmal ohne Wände;
Dies Grabmal ohne prächt'ge Marmortrümmer,
Dies Mausoleum, wo kein stolz Verschwenden
Die heil'gen Todten ziert mit Goldesschimmer?

Geht, bauet euren Todten noch Paläste,
Und setzt sie bei: der Körper wird verwesen!
Ich feire hier bescheidne Liebesfeste:
Geht, laßt allein mich meine Bibel lesen!

Mit ihrem Geist da red' ich: freundlich weht er
Mich an: sie selbst erschauen meine Augen,
Dann ist es mir als ob die gelben Blätter
Noch schneller ein die Liebesthränen saugen!

Dann wein' ich nicht mehr einsam und alleine,
Sie kommen alle, all' zu mir hernieder
Und plaudern froh mit mir am Leichensteine:
Getröstet schließe ich das Grabmal wieder!

Schlußgedicht.

Der Weihnachtsmann.

Der Schnee weht durch die Spalten
In's dunkle Kämmerlein:
Wer betet fromm gefalten
Die Hände, drin allein?

Von gegenüber schimmert
Des Weihnachtsbaumes Licht
Und fällt auf ein verkümmert
Und bleiches Angesicht.

Und willst du denn nicht schauen
Der hellen Kerzen Schein?
Der Schnee und einsam Grauen,
Sie schläferten ihn ein!

Da kommt heraufgestiegen
Leis, leis der Weihnachtsmann:
Was willst du schlafend liegen?
Horch, horch! schon pocht es an!

Es schwebt ein schöner Knabe
Im Kleide, weiß und klar,
Herein, mit Zauberstabe
Und Myrthen in dem Haar.

Und beugt sich zu ihm nieder
Und flüstert ihm in's Ohr:
Ach! singt er Christuslieder
Dem bleichen Schläfer vor?

Berührt ihn mit dem Stabe,
Dann geht er still wie's Grab
Im leisen Geistertrabe
Hinaus und huscht hinab

Und nimmer wird er müde
Und tritt in manches Haus,
Und überall wird Friede,
Und jeder Gram ist aus!

Er bringt so schöne Gaben,
Er endet alle Noth —
Kennt ihr den Weihnachtsknaben,
Den Friedensengel Tod?

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig